

# Eibeder Volksbote

## Organ für die Interessen der werktäglichen Bevölkerung

Der „Eibeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeiträge „Die Neue Welt“, vierjährlich 2.00 M., monatlich 10 Pf.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Telefoner Nr. 928.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgepaßte Seite oder deren Raum 20 Pf., Veranstellungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pf. auswärtige Anzeigen 30 Pf. — Insätze für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 288.

Donnerstag, den 9. Dezember 1915.

22. Jahrg.

## Krieg und Streit.

Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand. Oder zum mindesten begabt er ihn doch mit dem Verständnis für gewisse äußerliche Erfordernisse seines Postens. So hat der Führer der englischen parlamentarischen Arbeiterpartei, Arthur Henderson, seitdem er im Mai Mitglied des Kabinetts geworden ist, gelernt, sich wie ein Kabinettsminister zu äußern, und als ihn vor kurzem zwei schwedische Besucher über seine Stellung zum Frieden und zur Friedenspropaganda befragten, gab er den Bescheid, daß die Zeit noch nicht gekommen sei, um vom Frieden zu reden und für den Frieden zu agieren. Er sei auch mit denen nicht einverstanden, die von der Regierung verlangten, sie solle hervortreten, um ihre Bedingungen bekannt zu geben. Alles Reden vom Frieden werde auf der anderen Seite als ein Zeichen von Schwäche aufgefaßt. Kurzum, der Sozialist sprach, wie auch Asquith, Grey oder Balfour hätten sprechen können, und nur mit der Begründung seiner Ansicht erinnerte er an seine proletarische Herkunft. Es seien, so sagte er nämlich, seine Erfahrungen als Gewerkschafter, die es ihm als unzweckmäßig erscheinen ließen, daß England grundfältige Neigung zum Frieden befunde.

Arthur Henderson stellt also den Krieg mit einem Arbeitsschlag in Parallele und meint, daß es im einen wie im andern Fall darauf ankomme, den Gegner über die vorhandene Geneigtheit zur Verständigung möglich lange im Unklaren zu lassen. Der Vergleich liegt für einen Arbeiter rechts, trotzdem hinkt er aber gerade in dem Punkt, der hier der wichtigste ist, ganz beträchtlich, und selbst wenn es denkbar wäre, daß ein Streit oder eine Auseinandersetzung 16 Monate dauerte, ohne daß auf der einen oder der anderen Seite der Wunsch nach Frieden laut würde, so wäre damit noch lange nicht der Beweis erbracht, daß Völker und Regierungen nach einer ebenso langen Kriegszeit mit ihrer Schußrichtung hinter dem Berge halten müßten, um nicht falsche Vorstellungen beim Feinde zu erwecken.

Vor allem — und das ist einer der wesentlichsten Unterschiede zwischen einem Arbeitsschlag und dem gegenwärtigen Krieg — wissen in der Regel Arbeiter und Unternehmer sehr genau, worum sich ihr Konflikt im einzelnen dreht. Die einen verlangen und die andern verweigern eine bestimmte Erhöhung des Lohnes; die einen fordern, die andern lehnen eine bestimmte Verkürzung der Arbeitszeit ab. Aber selbst wenn es ein Kampf um die Macht ist, der zwischen Gewerkschaften und Unternehmerverbänden geführt wird, so ist doch durchweg von vornherein ein bestimmter, greifbarer Kampfpreis aufgestellt, und es wäre nicht möglich, fünfzehn Jahre und darüber immer nur in allgemeinen Redewendungen die Notwendigkeit des Sieges, des Niederringens oder des Verschmetterns der Gegenpartei zu betonen. Die Arbeiter wie die Kapitalisten würden sehr dringend von ihren Führern zu wissen wünschen, wohin man mit ihnen gehen will und unter welchen Bedingungen sie dem Streit ein Ziel zu setzen gedenken. Sie würden darüber hinaus auch ihre eigenen Meinungen über die Möglichkeiten eines Friedensschlusses aussprechen und nicht bezorgen, daß man im anderen Lager, wo das Bedürfnis nach Wiederherstellung normaler Zustände nicht geringer wäre, aus solchen Kundgebungen den Mut zu weiterem Durchhalten schöpfe.

Zedoch es kommt noch etwas hinzu: ein Arbeitsschlag, der 16 Monate, — was sagen wir, der nur ein einziges Vierteljahr währt, ohne daß die Vertreter des Unternehmertums und die der Arbeiterschaft miteinander Fühlung genommen und über die Bedingungen seiner Beendigung verhandelt hätten, liegt außerhalb des Bereichs der Möglichkeit. Vielleicht standen die Ansprüche schroff und scheinbar unverhältnismäßig einander gegenüber, vielleicht bestanden beide Parteien gegenseitig auf ihrem Schein, aber sie haben doch miteinander diskutiert. Der eine kennt das Maximalmaßprogramm des andern. Man kennt die Grenzen, innerhalb deren eine Verständigung erzielbar ist und bewegt sich mit einem Wort auf einer sicheren Basis.

Bei dem Krieg aber liegen die Dinge wesentlich anders. Zwar haben die beteiligten Regierungen in den letzten zwölf Monaten auch wiederholt ihre Fühlenden ausgetauscht. Mehr oder weniger hervorragende Neutrale sind, bald von ehrlichem Friedenseifer, bald von dem Wunsch, eine Rolle zu spielen, besetzt, zwischen den verschiedenen Hauptquellen hin- und hergereist, haben Andeutungen von der einen Regierung zur anderen getragen und über Mienen und Gedanken der leitenden Staatsmänner berichtet. Aber diese ein bißchen vielleicht recht anerkennenswerte Tätigkeit hat der Sauf keine wesentlichen Dienste geleistet. Hüten und drüber weilt niemand etwas Positives von den Abgängen der andern. Man belauert sich gegenseitig, will sich nicht ansehen lassen, erwartet etwas zu erfahren, ohne selbst etwas zu sagen, und die Maschine bleibt auf dem toten Punkt stehen. Wie will da Henderson den Krieg mit dem Streit vergleichen?

Das schlimmste aber ist, daß die Engländer über die Kläne ihrer eigenen Regierung nicht unterrichtet

sind. Der streikende Arbeiter weiß, aus welchen Gründen er die Arbeit niedergelegt hat, und er kennt die Bedingungen, die die Leiter seiner Organisation dem Unternehmer gestellt haben. Er sagt sich, daß diese Bedingungen nach alter Wahrscheinlichkeit nicht restlos erfüllt werden und richtet sich bei Zeiten auf ein Kompromiß ein. Die Nationen haben viel weniger festen Grund unter den Füßen. Sie wissen, daß man um Freiheit, Unabhängigkeit, Seegestaltung und ähnliche Dinge kämpft, daß der Feind zu Boden geworfen werden soll, aber es fehlen ihnen die positiven Anhaltspunkte für die Beantwortung der Frage, was sich die Regierungen im einzelnen darunter vorstellen. Deshalb sind sie genötigt, an die maßgebenden Stellen das Erfuchen zu richten, ihre Friedensbedingungen allgemein verständlich zu formulieren, und deshalb müssen sie Gelegenheit, ihren eigenen Standpunkt klar zu machen. Das Be-

dürfnis ist gleichmäßig auf allen Seiten vorhanden, und daher kann keine Rede davon sein, daß das Volk im Interesse des Landes sich an der Bluffpolitik beteiligen oder schweigen müsse. Wer die von Henderson empfohlene Taktik verfolgt, arbeitet für die Verlängerung des Krieges in eine graue Unwissheit hinein, und ist er ein Sozialdemokrat, so verläßt er eine seiner wichtigsten Pflichten: die nämlich, einen Frieden herbeizuführen, der wenigstens eine gewisse Garantie der Dauer in sich trägt, weil an seinem Abschluß die Völker selbst beteiligt sind.

Zum Glück über des Ministers Henderson staatsmännische Erwähnungen gerade in England am wenigsten Wirkung aus. Das Thema der Friedensbedingungen verschwindet nicht wieder von der Tagesordnung der öffentlichen Diskussion, und ebenso wenig vertrümt die Forderung, daß die Regierung endlich ihre Kriegsziele enthüllen soll.

## Von den Kriegsschauplätzen.

Auf dem französischen Kriegsschauplatz herrscht gegenwärtig wieder eine lebhafte Tätigkeit. Sowohl bei Libourne, als bei Souain gelang es den deutschen Truppen, etwas weiter vorzudringen. Nordöstlich des sogenannten Ortes wurde den Franzosen eine Höhenstellung in einer Ausdehnung von 500 Metern abgenommen und trotz mehrfach mit zäher Energie betriebener Gegenangriffe gehalten.

Die Kämpfe um Jpel, die einen äußerst heftigen Charakter annahmen und schließlich in den Straßen der Stadt ausgeschlagen wurden, brachten außer zahlreichen Gefangenen, 80 Geschütze, 160 Munitionswagen, 40 Automobile und vieles Kriegsmaterial an Beute. — Die Kämpfe in Montenegro sind infolge des äußerst gebirgigen Terrains sehr schwierige. Die z. B. von Nowa Warosch und Sjenica südwärts vorgedrungenen österreichisch-ungarischen Truppen haben Verstärkungen bei Suhodol und die nordöstlichen Hauptstellungen vor der befestigten Stadt Berane genommen. Sie haben mehr als den halben Weg nach Bjelopolski hinter sich. Die Gegend bei Suhodol ist ein 1100 Meter hohes, wasserarmes Karstbecken in der Mitte der 1200 bis 1400 Meter hohen Karsthochfläche Pestera, deren weßiges Weide-land von den östlichen Ausläufern der Krusenica Planina umschlossen wird.

Durch die Eroberung der Stadt Jpel ist das fruchtbare Becken der Metoja, welches die Gebiete der Städte Prizren, Djakowa und Jpel umfaßt, in die Hände der Verbündeten gelangt.

Sowohl von Suhodol über Berone wie von Jpel und Djakowa münden Stauseen in Unerijewitscha am oberen Lim. Von dort führt die beste Straße Montenegros über Podgorica nach Cetinje.

Durch die Einnahme von Orida und Dibra durch bulgarische Kolonnen haben diese die äußersten Grenzen des neuerrbischen Reiches im Südwesten erreicht. Die Rückzugslinie nach Durazzo und Elbasan ist nunmehr abgeschlossen.

Von größter Bedeutung ist der Rückzug der Franzosen aus ihren Stellungen am Bardar und an der Tscherni, der unter dem Druck der bulgarischen Armee erfolgt ist. Von der griechischen Grenze sind die Franzosen nicht mehr weit entfernt; ihr linker Flügel steht etwa 20 Kilometer davon. Freilich wird es ihnen nicht leicht werden, die griechische Grenze zu erreichen, denn der Gegner ist ihnen hart auf den Fersen.

Ein Teil der Albanier nimmt nach den verschiedensten Meldungen an den Kämpfen gegen die Montenegriner und Serben teil.

Italien will anscheinend mit Griechenland brechen. Der Schiffsvorkehr zwischen den beiden Ländern ist von Seiten Italiens eingestellt worden.

Unter der Überschrift „Die Mordtat des Barlong“ bringt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ einen Artikel in dem es heißt: In der bekannten Baralong-Sache sind vor kurzem die in Amerika aufgenommenen Verhandlungen eingetroffen. Darauf ist die Denkschrift der deutschen Regierung über die

Ermordung der Besatzung eines deutschen Unterseeboots durch den Kommandanten des britischen Hilfskreuzers „Baralong“ nebst den dazugehörigen Verhandlungen der hiesigen amerikanischen Botschaft zur Mitteilung an die britische Regierung überbracht worden. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bringt sodann diese Denkschrift im Wortlaut. Sie führt die eindlichen Verdächtigungen von sechs Amerikanern an, die auf dem Dampfer „Neostan“ als Maultierpfleger arbeiteten und Zeugen waren, wie der britische Hilfskreuzer „Baralong“ unter amerikanischer Flagge erschien, ein deutsches Unterseeboot, das die „Neostan“ angehalten hatte, beschoss und zum Sinken brachte. Die Zeugen wiederholen ihre bereits aus früheren Meldungen bekannten Aussagen, daß die deutschen Unterseebootsmannschaften teils im Wasser erschossen, teils später an Bord des „Neostan“ auf Befehl des Kommandanten des „Baralong“, Kapitäns Mac Bride, fahrlässig ermordet wurden. Auch der Kapitän des Unterseeboots, der sich im Wasser schwimmend ergeben wollte, wurde erschossen. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ fügt dieser Denkschrift hinzu: „Auf Grund des vorstehenden Materials kann es kein Zweifel unterliegen, daß der Kommandant des britischen Hilfskreuzers „Baralong“ der ihm unterstellt Mannschaft den Befehl gegeben hat, hilf- und wehrlose Deutsche zu ermorden sowie daß seine Mannschaft sich des Mordes mitschuldig gemacht hat. Die deutsche Regierung teilt diese furchtbare Tat der britischen Regierung mit und nimmt bestimmt an, daß diese unverzüglich den Kommandanten und die beteiligte Mannschaft des Hilfskreuzers „Baralong“ wegen Mordes nach dem Kriegsgegenstand anklagen wird. Sie erwartet in kürzester Frist eine Verurteilung der britischen Regierung, daß diese das Verfahren zur Sühne des empörenden Vorfalls eingeleitet hat. Demnächst erwartet sie eine eingehende Neuherfung über das Ergebnis des nach Möglichkeit zu beobachtenden Verfahrens. Sollte sie sich in ihrer Erwartung täuschen, so würde sie sich zu schwer wiegen dem Entschluß wegen Vergehung des ungestüten Verbrechens genötigt sehen.“

Der Präsident der Vereinigten Staaten, Wilson, hat eine Botschaft an den Kongress gerichtet, in der er sich in sehr heftigen Worten über die Komplote in den Vereinigten Staaten auspricht. In allgemeinen Ausdrücken spielt er darauf an, daß Deutschland für die Komplote verantwortlich sei. Den Beweis hierfür blieb er nach altbewährtem Muster schuldig; das ist ja auch nicht weiter verwunderlich. — Wilson erwartet nun vom Kongress Gesetze, die diesem Nebensteuern. Ob resp. in welcher Form der Kongress diesem Wunsche entsprechen wird, ist eine zweifellos sehr interessante Frage der Zukunft. — Aus der langen Botschaft ist außerdem noch von Interesse die Ausführung über die Neutralitätspolitik. Wilson sagte hierzu: „Der zerstörende Krieg soll unmehrzt bleiben. Ein Teil der großen Familie der Völker sollte den Friedensprotest aufrechterhalten, schon um einen allgemeinen wirtschaftlichen Ruin zu verhindern.“ Sehr schöne Worte, die aber in scharfem Widerspruch stehen mit den Munitionslieferungen aus den Vereinigten Staaten.

Wilson's Kundgebung zeugt im allgemeinen von einer beträchtlichen Verbissenheit und Voreingenommenheit, sie enttäuscht so sehr, daß man kaum annehmen kann, daß die Mehrheit des Kongresses sich mit Wilson identifizieren wird.

#### Die Kriegslage.

Wien, 8. Dezember. Umtlich wird berichtet:

#### Russischer Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Gaoertchow vertrieb österreichische Landwehr ältere russische Eroberungsschüttungen. Sonst nichts Neues.

#### Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Geschützkämpfe an der Isonzo-Front waren gestern heftiger als in den letzten Tagen. Nachmittags schritt der Feind zum Angriff auf den Nordteil der Hochfläche von Dobrobo. Gegen den Monte San Michele brach die italienische Infanterie in dichten Massen vor. Am nördlichen Hang des Berges gelang es ihr, in einen Teil unserer Front einzudringen. Unsere Truppen gewannen durch Gegenangriff im erbitterten Handgemenge ihre Gräben wieder vollständig zurück; im übrigen wurde der feindliche Ansturm durch Feuer unter schweren Verlusten der Italiener zurückgeschlagen. Auch im Abschnitt von San Martino scheiterten mehrere Vorstöße des Gegners. Abends wurde Sistiana von mehreren italienischen Torpedo-Fahrzeugen beschossen.

#### Südostlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Angriffe gegen die montenegrinischen Stellungen nördlich von Berane haben Erfolg. Wir eroberten an mehreren Punkten die feindlichen Linien. Es ist vom Gegner gefangen. Unsere Truppen erbeuteten 80 Geschütze, 180 Munitionswagen, 40 Automobile, 12 jährbare Feldküchen, einige tausend Gewehre und viel anderes Kriegsgerät. Die Zahl der gestern von der Armee des Generals von Kotsch eingeschlagenen Gefangenen übersteigt übermäßig 2000 Mann. Unter ihnen befinden sich 200 Montenegriner. Die Armeen nehmen überall an den Kämpfen gegen die Reste der serbischen Armee teil.

#### Gegen Russland.

##### Russische Kriegsarbeiten in Finnland.

Die Stockholmer „Ara Dagli“ allemand“ erhielt glaubwürdige Meldungen, daß die finnischen Kavallerie bis in den hohen Norden hinauf mit ausgebildeten zu Fuß Soldaten überfüllt sind, deren Zahl auf mindestens 100 000 reicht. Ebenso werden umfangreiche Bereitstellungsanlagen ausgeführt, die nicht mit der Furcht der Russen vor einer deutschen Invasion in Verbindung gebracht werden können.

#### Die Zensur in Russland.

Die Korrespondenz der Duma abgeordneten die bisher von der Zensur befreit war, soll, wie die „Krono-Bremja“ mitteilt, für die Folge die Freiheit ausüben und mehr genehmigen. Sämtliche Briefmarken der Abgeordneten werden in Zukunft wie die von Privatpersonen behandelt werden.

#### Der Balkanfriede.

Die Bedeutung des Balkanerfolges der Machtimache wird von der „Humanität“ (vom 1. Dezember) in einem militärischen Situationsbericht als gewürdet:

Man muß zugeben, daß es den Mittelmächten durch die einheitliche Leitung des deutschen Generalstabes zu drei Siegen gelungen ist, das Abwehrungsmandat durchzuführen durch das sie sich gut geschaffen haben. Daß unter Englands Kommandos standhalten oder der Sotschi zurückgeworfen werden. Jedenfalls haben die Mittelmächte durch ihre und die bulgarischen Siege die englische Blockade auf dem Lande durchbrochen und sich durch die Verbindung mit der osmanischen Türkei eine Verstärkungsmöglichkeit aus weiter, rückwärts gerichtetem Gebiet eröffnet. Dazu blieben ne von Konstantinopel aus die Verbindung zwischen zwei Meeren und zwölf Erdbeben. Das sind die Folgen der Fehler aus diplomatischem, der Versägern aus militärischem Gebiet und des Mangels an Einheit zwischen den Verbündeten. Sie sind ernst und schwer. Sie verlangen den Krieg, weil sie allem Unheil noch nicht wieder gut zu machen sind. Besonders England ist durch dieses böse Übelneuer bedroht. Wenn auch Deutschland nicht leicht gegen Ägypten und Indien vorgehen wird, kann und wird es doch sicher den Türken Waffen, Munition und Ölziehere zur Verfügung stellen, um sich möglicherweise iranische und kommerzielle Einflüsse auf sie zu sichern. (M. d. A.)

#### Erfolge der Bulgaren.

Aus Sofia wird unter dem 8. Dezember gemeldet: Die Belagerung der Franzosen an beiden Baudar-Üfern wird nunmehr von unsrer Truppen fortgesetzt. Eine von Sisowa gegen Ohrida vorrückende Kolonne erreichte die Linie Cernavoda—Sewecan—Belmec (15 Kilometer nördlich des Ohrida-Sees). In Monastir wurden unsere Truppen sicherlich mit großem Gedränge empfangen. Die ganze Bevölkerung läuft aus, um unsere siegreichen Truppen mit begrenzten Mitteln zu begrüßen. Die Deute des Monarchie betrug: Zwei Depots mit Gewehren, Kriegsmaterial und Handbomben, ein Depot mit Uniformen, Decken, Automobilen, Benzin und vielem anderen Material. In Dibra wurden 1000 Gewehre und 120 Räder mit Patronen und 22 Räder mit dynamitarem Material erbeutet. 750 Mann wurden getötet. In Dibra wurde auch ein Lager mit österreichisch-ungarischen Geangenen angegriffen, die seit 10 Tagen kein Brot erhalten hatten. 80 von diesen waren halb tot. Es wurde sofort angeordnet, daß sie ärztliche Hilfe und Nahrung erhielten.

#### Griechenlands neue Note.

Das Blatt „Nesher“ meldet aus angeblich gut untersuchter griechischer Quelle, daß die griechische Regierung im Einvernehmen mit dem Generalstab beschlossen hat, jetzt endgültig ihren Standpunkt einzulegen. Die griechische Regierung wird in einer Note ihre Neutralität bestreiten und sagen, daß sie nachdrücklich folgendes beschlossen hat: 1. Die eigentliche Gebiete fliehenden serbischen Truppen werden entmilitärt. 2. Das englisch-französische Kommando in Saloniki wird angefordert, diejenigen Truppen ihres Kommandos, die der Feind auf griechisches Gebiet zurückdrängt, unverzüglich mit ihrer gesamten Ausstattung aus Saloniki abzurücken. 3. Die griechische Regierung erwartet die Bestätigung dafür überallamt, daß die englisch-französischen Truppen aus Griechenland entfernt werden.

Die „Basler Nachrichten“ berichten aus Athen: Die griechische Regierung hat den Haushalt von Kavalla für die Handelsfahrt freigegeben. Im Bezirk Drama wurden die dort befindlichen griechischen Truppen zurückgezogen. Diese Verschiebung ist aussichtslos, weil im Hinterland starke bulgarische Streitkräfte zusammengekommen sind. Die italienischen Truppen endungen nach Albanien sind in vollem Gange; sie werden wahrscheinlich nach Sanza Quaranta gehen, wo auch französische und englische Abteilungen bereits gelandet worden sind. Nach römischen Berichten kamen aus den italienischen Häfen keine Schiffe mehr nach Griechenland aus.

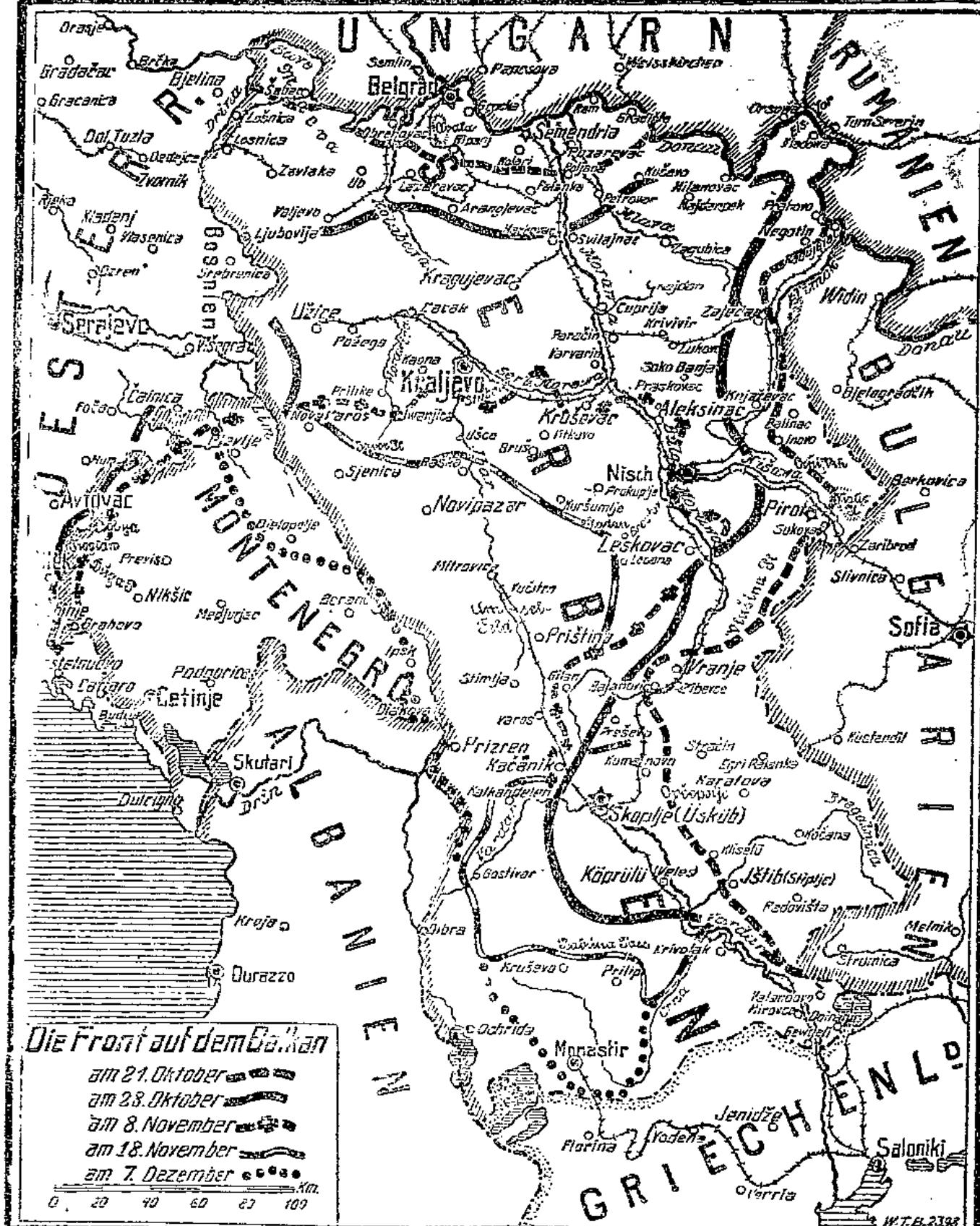
#### Militärzensur in Rumänien.

Aus Mailand wird gemeldet: Telegramme aus Rumänien tragen seit Montag den Kontrollstempel der militärischen Zensur in Bukarest.

#### Der Seekrieg.

##### Bersenkfe Schiffe.

Noch Reuter wurde der britische Dampfer „Commodo“ versenkt; einer von der Begleitung ertrank. Der amerikanische Tankdampfer „Commodore“ wurde bei Tripoli versenkt. Über das Schiff der Briten und die Nationaleid des Unternehmers ist nichts bekannt. Falls die Nachricht zutrifft, wird das Schiff Delano in Konterbande an Bord gehabt haben.



#### Die Kämpfe im Orient.

Das türkische Hauptquartier bringt unter dem 8. Dezember die beiden Berichte heraus: An der Straßfront vertrieben unsere Truppen heftig den Feind, der Kutscher-Mara verdeckt. Einige feindliche Kolonnen, die zu kleinen verputzen, erlitten starke Verluste. Wir erbeuteten einen beladenen Kammele. Unsere vorgefechteten Kolonnen, die von unseren Kanonen aus bis diesseits Schild Sead vorgetragen, beschädigten den Rückzug des Feindes. An der Dardanellesfront bei Enafo nahm unsere Artillerie Abteilungen des Feindes, einige Batterien und einige Transportkästen in der Surfaß unter wirksames Feuer, wobei ihnen Verluste zu und zwang die Transportkästen, sich zurückzuziehen. Bei Ali Barni zerstörte unsere Artillerie einen Teil der heftigen Unterkunfts-lager der türkischen Reserven. Am 7. Dezember zerstörten die von uns geprägten Minen am rechten Flügel zwei feindliche Minen. Bei Seddul Bahi zwang am 7. Dezember unsere Artillerie einen feindlichen Monitor und zwei feindliche Kreuzer, welche Salamis beschossen. Sie zurückzuziehen, sowie einen feindlichen Kreuzer und einen Monitor, welcher Sabotage beobachtet. An der Kavala-Straße nur Erfolglos gescheitert.

An der Straßfront verhinderten unsere Truppen den Feind durch fröhliche Angriffe, sich in seinen festigten Stellungen bei Kutscher-Mara vollständig einzurichten. Am 6. Dezember näherten sich unsere Truppen mittels eines sechs Stunden dauerrunden heftigen Angriffes erfolgreich der Hauptstellung des Feindes, in diesem Kampfe nahmen wir ein Mainzengewehr und schossen ein feindliches Transportschiff durch unsere Geschütze in Brand. Wir stellten fest, daß der Feind infolge seiner Niederlage bei Selmanas eine Menge Kriegsgut verloren und Geschütze verlor. In der Dardanellenfront hofft uns der Feind bei Anazora unter Mitwirkung seiner Flotte mit Unterbrechungen aus verschiedenen Richtungen. Unsere Artillerie erwiderte und nahm die Lager, Schützengräben und Transporte mit Bedienung bei dem Feinde unter wirksames Feuer. Bei Ali Barni ziemlich heftiger Kampf mit Bombenwerfern und Geschützen. Unsere Artillerie erwiderte fröhlich und brachte einen Teil der feindlichen Batterien zum Schweigen, verjagte einen feindlichen Kreuzer, welcher bei Ali Barni zu töben versucht und zerstörte feindliche Schützengräben und einen Teil einer Bombardeinfestung. Bei Seddul Bahi ziemlich heftiges feindliches Feuer mit Bombenwerfern und Lufttorpedos. Unsere Artillerie erwiderte und brachte das Feuer zum Schweigen. Von den übrigen Orten ist nichts zu melden.

#### Die Niederlage der Russen in Persien.

Noch einem Telegramm aus Bagdad erboten die unter schlechtem Siechtum stehenden Krieger zwischen Kermanchah und Sirwan in Persien drei Maschinengewehre und machten 300 Koffer an unter dem Befehl des Offiziers Sametoff zu Gefangenen.

#### Folgen des türkischen Sieges im Irak.

Die bedeutsamen Erfolge der türkischen Armee an der Straßfront haben, wie vorauszusehen war, ihre räliche Wirkung im gesamten Gebiet des persischen Golfs ausgeübt. Von allen Seiten gelangen an amtliche türkische Stellen nicht nur Ergebenheitsbezeugungen, sondern auch wichtige Anzeichen dafür, daß selbst in der Politik der historisch engländischen Irakebstimmung eine Wendung eingetreten ist. Es geht in den Landstrichen des persischen Golfs ein außerordentlich interessanter Säumungsprozeß vor sich. Besonders in Südpersien bekommen die kriegerischen und wohlangerührten Kurden-Säume mehr und mehr das Übergewicht. Persisch die Stämme unterschanden am 2. November einen wohlgelegenen Überfall. Sie nahmen den dortigen englischen Generalstab und sein Personal, jenseit des Dorfes der dortigen Filiale der englischen Bank und mehrere andere Mitglieder der englischen Kolonie gefangen. Die Geiselnahme sowie die Besetzung der Bank werden sofort nach dem Innern des Landes transportiert.

#### Allerlei Kriegsnachrichten.

Der englische Ministerpräsident über die Balkanlage. Der englische Abgeordnete ausser für Ministerpräsident Graf Tisza über die Verhandlungen auf dem Balkan und

lagte: Sicherlich erwartet das Haus nicht, daß ich mich mit der griechischen Frage eingehender beschaffe, da Griechenland augenblicklich mit Schwierigkeiten kämpft, auf die jede Regierungserklärung nur störend einwirken könnte. Wir müssen in vollem Maße Griechenlands jetzige schwierige Lage berücksichtigen. Andererseits müssen wir den Ereignissen eine solche Richtung geben, daß Griechenland in Friedenszeiten eine Stellung enehmen kann, die ihm natürlich gehört. (Allgemeine lebhafte Zustimmung.) Andererseits, glaube ich, kann man den Anschluß Bulgariens an das zentraleuropäische Bündnis auch in Rumänien ohne jedes Bedenken aufnehmen. Ich glaube, die Mehrheit der ungarischen öffentlichen Meinung beurteilt die natürliche Orientierung Rumäniens so, daß Rumänien gegenüber der drohenden Gefahr, der russischen Expansion, die Wahrung seiner Interessen und die Bürgschaften seiner Sicherheit im Bündnis mit der Monarchie und Deutschland suchen müssen. Das war die zur Überlieferung gewordene Politik des ersten Staatsmannes, der bisher das Schild Rumäniens in Händen hatte, die Politik des hochlebigen Fürs Karol. Ich werde mich jetzt, insbesondere von diesem Platze aus, jeder Kritik enthalten. Aber wenn ich die einfache These stelle, daß leider in der letzten Zeit die Politik zu schwanken scheint, daß in Rumänien auch entzögelierte Strömungen aufzutauchen beginnen und daß insgesamt Rumänien nicht den Platz in diesem Weltkriege einnimmt, den es nach der Auflösung von vielen hätte einnehmen sollen, so enthalte ich mich damit jeder Kritik. Es ist schließlich Sachen Rumäniens, zu beurteilen, wem es sich im eigenen Interesse anständlich soll. Wir können mit vollkommenem Seelenruhe dem Entzögeli Rumäniens entgegensehen, die einerseits das Bewußtsein, daß zwischen uns und Rumänien eine Gemeinsamkeit wohnt, andererseits von diesem Platze aus, jeder Kritik enthalten. Aber wenn ich die einfache These stelle, daß leider in Rumänien auch entzögelierte Strömungen aufzutauchen beginnen und daß insgesamt Rumänien nicht den Platz in diesem Weltkriege einnimmt, den es nach der Auflösung von vielen hätte einnehmen sollen, so enthalte ich mich damit jeder Kritik. Es ist schließlich Sachen Rumäniens, zu beurteilen, wem es sich im eigenen Interesse anständlich soll. Wir können mit vollkommenem Seelenruhe dem Entzögeli Rumäniens entgegensehen, die einerseits das Bewußtsein, daß zwischen uns und Rumänien eine Gemeinsamkeit wohnt, andererseits von diesem Platze aus, jeder Kritik enthalten. Aber wenn ich die einfache These stelle, daß leider in Rumänien auch entzögelierte Strömungen aufzutauchen beginnen und daß insgesamt Rumänien nicht den Platz in diesem Weltkriege einnimmt, den es nach der Auflösung von vielen hätte einnehmen sollen, so enthalte ich mich damit jeder Kritik. Es ist schließlich Sachen Rumäniens, zu beurteilen, wem es sich im eigenen Interesse anständlich soll. Wir können mit vollkommenem Seelenruhe dem Entzögeli Rumäniens entgegensehen, die einerseits das Bewußtsein, daß zwischen uns und Rumänien eine Gemeinsamkeit wohnt, andererseits von diesem Platze aus, jeder Kritik enthalten. Aber wenn ich die einfache These stelle, daß leider in Rumänien auch entzögelierte Strömungen aufzutauchen beginnen und daß insgesamt Rumänien nicht den Platz in diesem Weltkriege einnimmt, den es nach der Auflösung von vielen hätte einnehmen sollen, so enthalte ich mich damit jeder Kritik. Es ist schließlich Sachen Rumäniens, zu beurteilen, wem es sich im eigenen Interesse anständlich soll. Wir können mit vollkommenem Seelenruhe dem Entzögeli Rumäniens entgegensehen, die einerseits das Bewußtsein, daß zwischen uns und Rumänien eine Gemeinsamkeit wohnt, andererseits von diesem Platze aus, jeder Kritik enthalten. Aber wenn ich die einfache These stelle, daß leider in Rumänien auch entzögelierte Strömungen aufzutauchen beginnen und daß insgesamt Rumänien nicht den Platz in diesem Weltkriege einnimmt, den es nach der Auflösung von vielen hätte einnehmen sollen, so enthalte ich mich damit jeder Kritik. Es ist schließlich Sachen Rumäniens, zu beurteilen, wem es sich im eigenen Interesse anständlich soll. Wir können mit vollkommenem Seelenruhe dem Entzögeli Rumäniens entgegensehen, die einerseits das Bewußtsein, daß zwischen uns und Rumänien eine Gemeinsamkeit wohnt, andererseits von diesem Platze aus, jeder Kritik enthalten. Aber wenn ich die einfache These stelle, daß leider in Rumänien auch entzögelierte Strömungen aufzutauchen beginnen und daß insgesamt Rumänien nicht den Platz in diesem Weltkriege einnimmt, den es nach der Auflösung von vielen hätte einnehmen sollen, so enthalte ich mich damit jeder Kritik. Es ist schließlich Sachen Rumäniens, zu beurteilen, wem es sich im eigenen Interesse anständlich soll. Wir können mit vollkommenem Seelenruhe dem Entzögeli Rumäniens entgegensehen, die einerseits das Bewußtsein, daß zwischen uns und Rumänien eine Gemeinsamkeit wohnt, andererseits von diesem Platze aus, jeder Kritik enthalten. Aber wenn ich die einfache These stelle, daß leider in Rumänien auch entzögelierte Strömungen aufzutauchen beginnen und daß insgesamt Rumänien nicht den Platz in diesem Weltkriege einnimmt, den es nach der Auflösung von vielen hätte einnehmen sollen, so enthalte ich mich damit jeder Kritik. Es ist schließlich Sachen Rumäniens, zu beurteilen, wem es sich im eigenen Interesse anständlich soll. Wir können mit vollkommenem Seelenruhe dem Entzögeli Rumäniens entgegensehen, die einerseits das Bewußtsein, daß zwischen uns und Rumänien eine Gemeinsamkeit wohnt, andererseits von diesem Platze aus, jeder Kritik enthalten. Aber wenn ich die einfache These stelle, daß leider in Rumänien auch entzögelierte Strömungen aufzutauchen beginnen und daß insgesamt Rumänien nicht den Platz in diesem Weltkriege einnimmt, den es nach der Auflösung von vielen hätte einnehmen sollen, so enthalte ich mich damit jeder Kritik. Es ist schließlich Sachen Rumäniens, zu beurteilen, wem es sich im eigenen Interesse anständlich soll. Wir können mit vollkommenem Seelenruhe dem Entzögeli Rumäniens entgegensehen, die einerseits das Bewußtsein, daß zwischen uns und Rumänien eine Gemeinsamkeit wohnt, andererseits von diesem Platze aus, jeder Kritik enthalten. Aber wenn ich die einfache These stelle, daß leider in Rumänien auch entzögelierte Strömungen aufzutauchen beginnen und daß insgesamt Rumänien nicht den Platz in diesem Weltkriege einnimmt, den es nach der Auflösung von vielen hätte einnehmen sollen, so enthalte ich mich damit jeder Kritik. Es ist schließlich Sachen Rumäniens, zu beurteilen, wem es sich im eigenen Interesse anständlich soll. Wir können mit vollkommenem Seelenruhe dem Entzögeli Rumäniens entgegensehen, die einerseits das Bewußtsein, daß zwischen uns und Rumänien eine Gemeinsamkeit wohnt, andererseits von diesem Platze aus, jeder Kritik enthalten. Aber wenn ich die einfache These stelle, daß leider in Rumänien auch entzögelierte Strömungen aufzutauchen beginnen und daß insgesamt Rumänien nicht den Platz in diesem Weltkriege einnimmt, den es nach der Auflösung von vielen hätte einnehmen sollen, so enthalte ich mich damit jeder Kritik. Es ist schließlich Sachen Rumäniens, zu beurteilen, wem es sich im eigenen Interesse anständlich soll. Wir können mit vollkommenem Seelenruhe dem Entzögeli Rumäniens entgegensehen, die einerseits das Bewußtsein, daß zwischen uns und Rumänien eine Gemeinsamkeit wohnt, andererseits von diesem Platze aus, jeder Kritik enthalten. Aber wenn ich die einfache These stelle, daß leider in Rumänien auch entzögelierte Strömungen aufzutauchen beginnen und daß insgesamt Rumänien nicht den Platz in diesem Weltkriege einnimmt, den es nach der Auflösung von vielen hätte einnehmen sollen, so enthalte ich mich damit jeder Kritik. Es ist schließlich Sachen Rumäniens, zu beurteilen, wem es sich im eigenen Interesse anständlich soll. Wir können mit vollkommenem Seelenruhe dem Entzögeli Rumäniens entgegensehen, die einerseits das Bewußtsein, daß zwischen uns und Rumänien eine Gemeinsamkeit wohnt, andererseits von diesem Platze aus, jeder Kritik enthalten. Aber wenn ich die einfache These stelle, daß leider in Rumänien auch entzögelierte Strömungen aufzutauchen beginnen und daß insgesamt Rumänien nicht den Platz in diesem Weltkriege einnimmt, den es nach der Auflösung von vielen hätte einnehmen sollen, so enthalte ich mich damit jeder Kritik. Es ist schließlich Sachen Rumäniens, zu beurteilen, wem es sich im eigenen Interesse anständlich soll. Wir können mit vollkommenem Seelenruhe dem Entzögeli Rumäniens entgegensehen, die einerseits das Bewußtsein, daß zwischen uns und Rumänien eine Gemeinsamkeit wohnt, andererseits von diesem Platze aus, jeder Kritik enthalten. Aber wenn ich die einfache These stelle, daß leider in Rumänien auch entzögelierte Strömungen aufzutauchen beginnen und daß insgesamt Rumänien nicht den Platz in diesem Weltkriege einnimmt, den es nach der Auflösung von vielen hätte einnehmen sollen, so enthalte ich mich damit jeder Kritik. Es ist schließlich Sachen Rumäniens, zu beurteilen, wem es sich im eigenen Interesse anständlich soll. Wir können mit vollkommenem Seelenruhe dem Entzögeli Rumäniens entgegensehen, die einerseits das Bewußtsein, daß zwischen uns und Rumänien eine Gemeinsamkeit wohnt, andererseits von diesem Platze aus, jeder Kritik enthalten. Aber wenn ich die einfache These stelle, daß leider in Rumänien auch entzögelierte Strömungen aufzutauchen beginnen und daß insgesamt Rumänien nicht den Platz in diesem Weltkriege einnimmt, den es nach der Auflösung von vielen hätte einnehmen sollen, so enthalte ich mich damit jeder Kritik. Es ist schließlich Sachen Rumäniens, zu beurteilen, wem es sich im eigenen Interesse anständlich soll. Wir können mit vollkommenem Seelenruhe dem Entzögeli Rumäniens entgegensehen, die einerseits das Bewußtsein, daß zwischen uns und Rumänien eine Gemeinsamkeit wohnt, andererseits von diesem Platze aus, jeder Kritik enthalten. Aber wenn ich die einfache These stelle, daß leider in Rumänien auch entzögelierte Strömungen aufzutauchen beginnen und daß insgesamt Rumänien nicht den Platz in diesem Weltkriege einnimmt, den es nach der Auflösung von vielen hätte einnehmen sollen, so enthalte ich mich damit jeder Kritik. Es ist schließlich Sachen Rumäniens, zu beurteilen, wem es sich im eigenen Interesse anständlich soll. Wir können mit vollkommenem Seelenruhe dem Entzögeli Rumäniens entgegensehen, die einerseits das Bewußtsein, daß zwischen uns und Rumänien eine Gemeinsamkeit wohnt, andererseits von diesem Platze aus, jeder Kritik enthalten. Aber wenn ich die einfache These stelle, daß leider in Rumänien auch entzögelierte Strömungen aufzutauchen beginnen und daß insgesamt Rumänien nicht den Platz in diesem Weltkriege einnimmt, den es nach der Auflösung von vielen hätte einnehmen sollen, so enthalte ich mich damit jeder Kritik. Es ist schließlich Sachen Rumäniens, zu beurteilen, wem es sich im eigenen Interesse anständlich soll. Wir können mit vollkommenem Seelenruhe dem Entzögeli Rumäniens entgegensehen, die einerseits das Bewußtsein, daß zwischen uns und Rumänien eine Gemeinsamkeit wohnt, andererseits von diesem Platze aus, jeder Kritik enthalten. Aber wenn ich die einfache These stelle, daß leider in Rumänien auch entzögelierte Strömungen aufzutauchen

## Zur Meuterei in Schanghai

wird gemeldet: Der aufständische Kreuzer „Chaocho“ wurde genommen. Die Mehrzahl der Aufständischen ist erschossen worden. In der Stadt fanden zahlreiche Verhaftungen statt.

## Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Donnerstag, 9. Dezember.

Kein Porto für die angehängte Zahlkarte oder Postanweisung. Den Nachnahmesendungen der Post werden im Interesse der Vereinfachung des Betriebes mehr und mehr die Postanweisungen oder Zahlkarten gleich vom Abhender beigefügt, um den eingezogenen Betrag dem Aufgeber oder dem Postgeschäftamt zu übermitteln. Die Formulare der Anweisung oder der Zahlkarte werden mit der Sendung in irgend einer zweckmäßigen Weise verbunden, entweder angehängt, angeklebt oder zusammengeknüpft. Für die Ermittlung des Gewichts der ganzen Sendung wurde bei der Berechnung der Gebühren bisher keine Rücksicht auf die angehängte Zahlkarte oder Postanweisung genommen. Jetzt hat das Reichs-Postamt angeordnet, daß bei Nachnahme-Briefsendungen mit diesen Anhängen von dem Gewicht für die angehängte Zahlkarte bis zu 2 Gramm oder für die angehängte Postanweisung bis zu 3 Gramm bei der Gebührentrechnung abzurechnen sind. Hierin ist das Gewicht der Stichnadeln oder Siegelmarken zum Befestigen der Vorabdrücke einbezogen. Das etwaige Übergewicht anderer Befestigungsmittel ist dem Reingewicht anderer Befestigungen abzunehmen.

Auf dem Vormarsch nach Polen. Wir bringen nachstehend den Schluss der Schilderungen des Genossen St., mit deren Abdruck wir gestern begannen:

Immer noch keine Ruhe. Über ein flaches Feld rückten wir wieder vor, aber nicht lange, denn mit einem Male platzten die Schrapnells recht ungemütlich in unserer Nähe. Hinter einem Höhenzug wurde gehalten und weiter beobachtet, jedoch auch hier eine Batterie vor uns grub sich fleißig ein, aber einige Meter davor und dahinter schlugen die Granaten ein. Jetzt gab es kein Halten mehr, weil auch nichts Neues mehr zu melden war. Alles Wichtigste war von uns und anderen Patrouillen berichtet. Fünfmal waren wir beschossen worden, viermal mit Granatildrillen und einmal mit Kleinkalibrig. Aber alle kamen gut wieder an. Hundemüde erreichten wir endlich die Eskadron im nächsten großen Dorf. Dort legte ich mich in eine Ackerfurche, gab dem Pferde etwas aus einer nahe liegenden Scheune und rührte mich nicht vom Fleeß. Die Beine waren mir wie zerschlagen von dem vielen Sturzaderreiten. Hunger und Durst peinigten mich und meine Kameraden sehr, aber es gab noch nichts Essbares. Gegen Abend hieß es: Jeder sucht sich ein Quartier. Flugs zog ich mit mehreren jungen Kameraden in eine kleine Scheune, doch war die eine obere Giebelseite offen. Aber im Krieg steht oftmals alles offen. Am Abend zog ich wieder auf Wache und ließ mich vom Ungeriefen zwicken. Die Nacht war hell und lauwarm. Am Morgen kamen schon die ersten Pferdepfleger der verschiedenen Truppengattungen und fränkten ihre Pferde an dem Brunnen. Am Abend wurde es dunkler, der Wind wehte über das hinter unserer Scheune liegende mächtige Stoppelsfeld. Der Herbst stellte sich allmälig ein und ließ uns das merken. Granaten aller Größen häuften von zwei Seiten über das Dorf und schwangen an verschiedenen Stellen ein. Gegen Westen, 300 Meter auf den Stoppeln entfernt, standen unsere schweren Haubitzen und arbeiteten nach zwei verschiedenen Richtungen, die Russen unter Kreuzfeuer nehmend. Frühmorgens halb vier Uhr marschbereit sein hieß es nachts schon. Am Ausgang des Dorfes sammelten wir uns und überstachen das abgegräute Feld anderer uns nachfolgenden Truppen. Der Marsch ging am noch glimmenden Bahnhof vorbei durch das morastige Erlengehölz einem gleich dahinter liegenden Dorf zu. Es gab ein längeres Abschüben. Nachdem ging es durch die enden wollendes Waldgebiet mit ländlichen Wegen, anstrengend für Mensch und Tier. Die Eskadron stoppte fortwährend, weil wir dem Feind sehr dicht auf den Fersen blieben. Das ist ein ewiges Hin- und Herreiten, das ermüdend wirkt und langwirig ist. Und doch erfordert es die Sicherheit eines marschiierenden Eskadrons bzw. Truppe. Es mussten erst Führhörner in Form von vorwärts und seitwärts reitenden Reitern ausgestreut werden. Vor der nicht zurück waren und der Führer nicht informiert war, konnten wir nicht vorwärts reiten. Auf einem im Gehölz frei liegenden Landkomplex lag ein einsames Gut, dort sollten wir abends campieren. Wir krochen unter mächtigen Fichten ab, holten Kartoffeln und Ofen und tranken, was die Taschen und das Feld uns bot. Auch wurde eine Sicherheitswoche am Waldrand ausgestellt, um nicht überrumpelt zu werden. Darunter befand ich mich auch, stand auch bis ultimo. Die Eskadron war inzwischen schon aus dem Walde auf das Gut gerückt. Als es mir zu lange dauerte und ich auf dem Besitztum nachsah, was los sei, wollte die Eskadron gerade abrücken, ohne uns benachrichtigt zu haben. Jetzt gab es kein Verweilen. Auf die Pferde springen war das Werk eines Augenblicks. Schnell brachte ich den anderen Kameraden Bescheid und jagte der Schwadron nach. Aber nicht früher wie vor einem Dorf hinter dem Walde holten wir sie ein. Hier gab es einen Zwischenfall: Akterkuren durften bald am Tage Bratkartoffeln, die Gemüsebeete wurden abgeerntet und mußten zur Bereiterung des Küchenzettels beitragen. Auf einer softigen Wiese hinter dem Dorf weidete vereinzelter Vieh; Schweine, Hühner gab es nicht mehr, deswegen wurden wir mit drei Mann und einem Unteroffizier auf die Suche in die umliegenden Dörfer geschickt. Über alles redliche bemühen nützte nichts, es fand sich nicht ein Lebenschwanz an. Aber viele Stätten heißen Kampfes in den den Wald umgrenzenden Orten, mit zerstreut umherliegenden Rustungsgegenständen aller Art, sowie frische Gräber gefallener Soldaten und Offiziere fanden wir an den Waldrändern und Dorfausgängen. Die meisten waren unruhig, die vom freien Felde kommend die Waldränder stürmten. An der Eisenbahnstraße sah es sehr wild aus, überall blutige Binden, Helme, Hunderte weggeworfener Zwischenbeutel mit Inhalt und Russenbrot. Unverrichteter Dinge kehrten wir um.

Diesmal erhielt ich zum zweiten Male ein Handpferd und ritt bei der Bagage mit. Der Marsch erfolgte frühzeitig und ging ein Stück Weges zurück. Der Weg führte durch verschiedene Holzarten mit weiten Samtpfauen und Moostäuben, bewachsen mit Heidekraut, niedrigen Kiefern und Birkenwäldchen. Dann wieder hoher Baumwald in einer Entfernung von ein bis zwei Kilometern. Schlangenartig wandten wir uns durch die eintönige russische Landschaft, auf zum Teil sehr ländlichen und moorigen Wegen. Kein Baum, kein Strauß, kein Weizenfeld stand an den befreiten Wegen, niemand wurde — außer einigen herrenlosen Hundern und totem Vieh — angetroffen. In den Dörfern waren die Einwohner zum Teil von den Russen vertrieben worden. Dort hielte nun unsere Infanterie mit den übriggebliebenen Geistlichen allein. Die Brücken waren meistens unpassierbar, die Wagen blieben stecken und mußten öfters vorwärts treten, wüstflächige Wüste mußten die Fuhrleute von uns erdulden und die Pferde auch abtaufen lassen. Und dennoch mußte immer vorwärts getrieben werden, damit der Feind sich nicht festsetzen konnte. Die Bagage mußte nach, löste es was es wollte. Die Versiegung der Truppen durfte nicht stocken. Und doch war oftmals taglang fast kein Brod zu erlangen, weil die Bagage nicht so schnell in den miserablen Wegen nachkommen konnte. Es ist unglaublich, was die Infanterie in dieser unwegsamen Gegend ertragen mußte. Aber auch bei uns war es nicht besser. Die Pferde erstickten oft leinen Hufen oder ungenügend. Da mußte dann wieder des kleinstufigen Bauern Scheune mit seinen eben erst abgeernteten Getreidevorräten herhalten. Oft waren die Scheunen aber auch schon leer, weil unsere vorangegangenen Truppen oder die Russen schon alles verbraucht hatten. Anderes war unbrauchbar, verderben oder zerstampft worden von den Hufen der Pferde.

In einem Dorfe, das wir passierten, war der nahgelegene Wald in einer Breite von hundert Metern abgeholt. Dies war jedenfalls geschenkt, um unsere Infanterie schon von weitem in Empfang zu nehmen mit einem Eisenhagel, Granaten und Maschinengewehren. Auch gut ausgebauten Schüttengräben mit Unterständen, angefangenen Drahtverhauen, eingeschlagenen Pfählen, dachtraulichen Holzschlägen und angespitzte Pfähle zeigten darauf hin, daß die Russen sich festsetzen wollten, aber von uns blitzauf überreicht worden waren und von ihrer vielen Arbeit keinen Gebrauch machen konnten. Das Dorf selbst war fast gänzlich niedergebrannt, nur die Schornstein, verbrannte Eisenstücke, verlohrte Holzbalken und einiges Gerät befanden, daß hier einmal fester Wohnsitz war. Nachmittags kamen wir frühzeitig in einem kleinen Dorf mit vielen Obstgärten an und machten es uns bequem. Aber vor einem riesigen großen Wald, der auf den Karten als Urwald verzeichnet ist, standen die Feinde in großer Nähe und sennten noch viele eiserne Gräte herüber. Wir ließen uns jedoch nicht in unserer Ruhe am Abhang des Berges fören und schütteten kräftig Augustäpfel und sochten saftiges Apfelmus, mit Pferde bez. Rohzucker verführt und erlaubten uns damit anstatt der fehlenden Butter und Schmalz. Die Birnen wurden auch gekostet und in Mengen verzehrt. Es war einer jener schönen sonnigen warmen Sommertage. Viele wuschen ihre Wäsche und durchsuchten die Kleider nach dem nie alle werdenden Anzeiger. Der Tag nachher war Ruhetag. Viele zogen reine Wäsche an und fühlten sich wie die Könige drin. Aber wie lange? Einen

fehlt, wie eine Unschuld in weißer Farbe getötet, verbrannte im Holzbau da. Alles elektrisch, mit Bogenlampen versehen. Viele Bahnsteige mit Veranden und zierlicher Ein- und Ausfahrt zum Schlosspark mit Teich und künstlich geschaffenen Holzbrücken darüber. Am Abend nahmen wir Quartier im Dorfe selbst und freuten uns an dem herlich gelegenen Jagdschlösschen Bergabhang. Aber Maschinengewehre sahen aus unserem Schauensack aus einem herausgeschlagenen Stück heraus und schützten die Waldbrände vor etwa vorkommenden Waldbränden nachts. Auch an der Bahnhofslinie sorgten die Maschinengewehre für die nötige Sicherheit und unsere nötige Nachtruhe.

Ich mache hiermit Schluss; ein andermal mehr. Freundliche Grüße aus Altmühlland und der augenblicklich in einer Winterlandschaft liegenden niedergebrannten Stadt W. an alle Genossen.

M. St.

Nachreihung der Meßgeräte. Im eichpflichtigen Verkehr — Handlungen, Landwirte, Genossenschaften, Konsumvereine, Fabriken, ob mit offenen Laden oder nicht, ferne Gewerbebetriebe, die ihre Arbeitsleistungen, und Fabriken, welche die Arbeitslöhne nach Maß oder Gewicht berechnen, usw. — müssen die Meßgeräte alle 2 Jahre nachgeprüft werden; sie dürfen also bei dem nächsten Jahreswechsel nur die Jahresstempel 15 oder 14 tragen. Meßgeräte, welche keinen Stempel tragen, sind dem Eichamt unverzüglich vorzulegen, da sonst nach Ablauf des Jahres Beschlagnahme und Bestrafung erfolgt. Weinsäßer und Wagen von 3000 kg. und darüber haben dreijährige Nachreihen.

Ein Großfeuer kam gestern abend in der Nähe bei der neuerrichteten Gasanstalt am Elbe-Trave-Kanal liegenden Teerproduktionsfabrik von Krichuhn & Melzer zum Ausbruch. Da in der Fabrik leicht brennbare Stoffe vorhanden waren und ein heftiger Wind in die Glut blies, so stand bald das ganze Gewebe in Flammen. Diese Rauchwolken wälzten sich über die Gegend. Den Bemühungen der Feuerwehr, die von der Land- und Wasserseite eingriff, gelang es, den Brand auf seinen Herd zu beschränken und die gefährdeten Betriebe in der Nachbarschaft zu schützen. Der Schaden ist recht beträchtlich. Wie berichtet wird, soll das Feuer durch eine Entzündung heißer Teers entstanden sein.

**Baruch Langsner vor dem Schwurgericht.** Zum zweiten Male steht heute der redelustige galizische Handelsmann vor dem Geschworenengericht, anklagt wegen Konkurrenzvergehen. Die Verhandlung führt Landgerichtsrat Dr. Schröder. Auf einem Teil der 20 gläubigen Zeugen wurde gleich verzichtet. Baruch Langsner Name aus Galizien, ist 1871 geboren, hat „nur bestäubt“, gelernt und besitzt bereits die deutsche Frau, keine Liebe seb. Freizeit, die ihm 1000 M. in die Ehe brachte und jetzt unter der Vorfahrt der Brüder steht. Die zweite Frau ließ sich unter der Vorfahrt der Brüder stehen und eine Tochter nach der anderen im Alter von 2—3 M. bleiken möchte, da er keinen Gewerbebetrieb betreibt. Mit dem ersten Sohn faustete sich Langsner in der Brüderzeit ein Haus, das er mit Hypotheken belastete und zum Kauf an einen Berliner verkaufte. Im Jahre 1911 miedete er nach der Wirtschaft über 52 000 M. dieses Haus erworb Langsner für 52 000 M. 2000 M. wurden angezahlt. Er handelte mit allem möglichen: Ramshäusern, Kurzwaren, besonders aber mit Uhren, weil damit noch etwas zu verdienen war. Alles, was 20. Jah., „mußte er kaufen“. Er hatte aber auch guten Umsatz — 40—50 000 Mark, war weit und breit unter dem Namen Adolf bekannt. Der Angeklagte steht hierfür, daß er insgesamt 6—70 000 M. umgesetzt und stets alles bezahlt habe. Seine Frau stammt ebenfalls aus seiner Familie im Bezirk Tarnopol, habe einen Lederfabrikanten zum Schwager. Den Angeklagten wird hauptsächlich zur Last gelegt, bei Eröffnung des Konkurses Gegenstände verheimlicht und dem Konkursverwalter unrichtige Angaben gemacht zu haben. Bücher hat er nichtgeführt. Im Feuerungsstall wurde in einer Kiste ein Blechdach vorgefunden, der 15 Uhren, Schmuckstücke, Ringe, Broschen, ein 100-Gulden-Bos enthielt. In einem Koffer wurden 28 Flaschen Wein gefunden. Das Warenlager wurde durch die Konkursverwaltung an einen gewissen Schröder in Hamburg verkauft; dieser verkaufte es wieder an Frau Langsner. Dabei sollen an Schröder 2000 M. und an A. Langsner 600 M. bezahlt worden sein. Dieses Geld will Langsner aus dem Verkauf eines Perlenschnürs seiner Ehefrau erhalten haben. Freige Liebe genannt Laura soll von ihrem Mann förmlich mit Schmuck behängt worden sein und in der Synagoge von allen Frauen den schönsten Schmuck getragen haben. Dieses Perlenschnüre war ein Erbstück und soll 1000 M. wert sein. Auch die vorgefundene 17 silbernen Broschen sollen Verlobungsgegenstände sein. Frau Langsner behauptet heute im Gegensatz zu ihrem Ehemann, die 2000 M. hätte ein Adolf Langsner aus Wien hergegeben. Gegen diese Aussage wendet sich der Angeklagte mit allem Eifer. Eine Frau sei dünn und kindlich, sie wisse von gar nichts, im Laden hätte er sie nicht gebrauchen können, weil sie viel zu billig verkauft habe. Lieber hätte er das Geschäft bei seiner Abwesenheit geschlossen. Tatsache sei, daß die 2000 M. aus dem Erlös des Schnürs stammten. Die Vernehmung des Angeklagten ist seiner vielen Einwände wegen etwas umständlich. Nach deren Beendigung wurden die medizinischen Sachverständigen vernommen. Medizinalrat Dr. Niedel bestätigte Langsner als einen speziell-jüdischen Menschen, der allerdings in mancher Beziehung Original sei. Bestimmte Zeichen von Geisteskrankheit seien nicht vorhanden. Dr. Wattenberg hatte den Angeklagten in der Irrenanstalt beobachtet und ihn als halblosen, unzurechnenden Menschen kennen gelernt, der weit in der Welt herumgekommen war und es doch nicht zu etwas Recht gebracht hat. Allerdings sei L. ein gewiefter Kaufmann, der vielfach zu Reklamezwecken zu Spottpreisen verkaufte. Er geht vor, neun Sprachen zu beherrschen und habe in der Kunst auch gute Dolmetscherdienste im Russisch-polnischen geleistet. Es sei ihm zwar nicht immer recht klar, was er sich in seiner Phantasie vorstelle, doch geisteskrank sei L. im Sinne des Gesetzes nicht. Er habe zuerst auch zu simulieren versucht, nachher aber doch gesagt, er wolle sich lieber schämen, als für immer in die Irrenanstalt gesperrt zu werden. Sollte ihm die strafbare Handlung nachgewiesen werden, dann sei er dafür auch verantwortlich zu machen, allerdings unter Berücksichtigung seiner Eigenart. Nach diesen Ausführungen werden die Zeugen verhört. Wir werden morgen über den Ausgang des Prozesses berichten.

**Theater und Musik.**

11. vollstümliches Konzert des Vereins der Musikfreunde. Die reiche künstlerische Erfahrung des gegenwärtigen Leiters unseres vollstümlichen Konzerts kommt der Gestaltung des Programms sehr zugute. Auch gestern brachte das Konzert wieder prächtige Gaben aus dem Schatzkästlein der besten Meister der Tonkunst. Im ersten Teil stand das Violinkonzert (G-dur) mit Orchesterbegleitung von Mozart im Mittelpunkt des Interesses, in dem Herz-Sonata sich als Geiger von bedeutenden Qualitäten zeigen konnte. Besonders habe ich persönlich keinen, aber Tag ist von unseren Vorgesetzten gemacht worden. Der Marsch durch diesen Wald hat zwei und einen halben Tag gedauert. Am ersten Tage gelangten wir in einen im Walde und an der Eisenbahn gelegenen Ort mit dem kaiserlichen Jagdschlösschen Bialomierz an. Aber traurig sah es aus, als wir in dem mitten im Walde befindlichen Ort kamen. Sämtliche Scheunen und zum Teil massiven Wohnhäuser waren vollständig vom Feinde niedergebrannt, die Gemüsegärten des Gutes herabgezogen und zerstört, die Obstbäume verfault und die Bäume verschüttet. Der Bahnhof stand unver-

# Neneste Nachrichten.

## Die Kriegslage.

W.D.B. Großes Hauptquartier, 9. Dezember.  
(Amtlich.)

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Lebhafte Artilleriekämpfe an verschiedenen Stellen der Front, besonders in Flandern und in Gegend der Höhe 193 nordöstlich von Souain.

Ein französisches Flugzeug wurde südlich von Bapaume zur Landung gezwungen, die Insassen gesangen genommen.

### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Außer verschiedenen einzelnen Patrouillengeschichten ist nichts zu berichten.

## Vom nordöstlichen Kriegsschauplatz.

Der eisfreie Hafen Ruhland.

W i n d a u, 29. November 1915.

Unter heftigem Schneegestöber fuhren wir von Goldin-  
gen nach Windau. In der Nähe der Küste war der Schnee  
fall reichlicher als weiter zurück. Kurz vor Erreichung des  
Zieles pfiff uns dazu ein scharfer Wind ums Gesicht, der die  
Schneeflocken über die Felder segte. Wie überall wurde auch  
hier das Weiterkommen durch viele vor unseren Wagen  
scheunen lettischen Pferden stark gehemmt. Sehr oft gab  
es Aufenthalt, damit die männlichen oder weiblichen Fuhr-  
werkstucker den furchtlosen Tierchen durch Leberwerken  
einer Decke das heranrückende Unheil verbergen oder sie  
aufs Feld führen konnten. Trotzdem rissen sich einige Pferde  
los und rasten davon. Einmal trabte ein Tierchen, das sich  
ausbäumend in Freiheit gezeigt hatte, auf der Straße vor uns  
her. Von Zeit zu Zeit blieb es stehen, schaute sich nach uns  
um, dann raste es weiter, bis einige Bauern seinem Wett-  
rennen ein Ende machten.

Im Gegensatz zu den anderen kurländischen Städten macht Windau in dem Bau seiner Häuser einen stark russischen Eindruck. Die nun ziemlich tote, sonst regsame Hafen- und Handelsstadt lag schon in Dunkel gehüllt, als wir hineinkamen. Nur wenige Lichter sah ich leuchten, selten drang aus einem Hause der Schimmer einer brennenden Lampe. Die Austreibungspraxis der Russen hat die Zahl der Einwohner von rund 30 000 auf knapp 3000 verminder. Die meisten Häuser sind verlassen; ein Teil der Geblühteten hat die Einrichtung mitgenommen. Rührende Geschichten erzählte man auch hier von dem gemeinsamen Auszug der Juden. Alte und frische Leute, denen in Windau das Bleiben gestattet war, schlossen sich dem großen Zuge der Vertriebenen freiwillig an. Zu Fuß verließen sie ernst, würdig, ohne zu jammern, die Heimat. Nicht das gefahrene Land sahen sie vor sich, sondern den Abgrund des Todes für viele von ihnen, der Tod und des Elends für die andern. Eine große lebendige Anklage gegen die Brutalität der russischen Regierung wachte aus Kurland in die zaristische Kulturstätte hinein.

Die Straßen sind beinahe wie ausgestorben. Hin und wieder sah ich einen Menschen vorbeihuschen. Lebendige Frauen. Man könnte glauben, das aus dem Untertitel geheimnisvoll herüberauschende breite, dumpfe Brausen und Rauschen Gang der Leute auf der Straße. Wer das Branden des sturmgepeitschten Meers ist den Einwohnern ein vertrautes, keine Furcht einlösendes Konzert. Nur dem Ohr, das an solche Aufruhr der Elemente nicht gewöhnt, klingt dieses geheimnisvolle Angreifen des die anstürmenden Wogen trocken aufzuhalenden Strandes etwas unheimlich. Zürnend brechen sich die hochaußspritzenden Wellen an der Uste und dem Ufer. Auch eine heftige Detonation, die soeben, von einem leichten Beben der Erde begleitet, mächtige Schallwellen über die Stadt hinwegtreibt, schreckt die Menschen nicht. Eine aufgewundene Mine ist gesprengt, unschädlich gemacht worden. Darauf ist man hier ebenfalls gewöhnt. Die Frauen, die auf der Straße sich blicken lassen, eilen zur Kirche, um einer Andacht bei zuwohnen.

Nur wenige Läden sah ich geöffnet. Niede und verlassen sind die Kontore der Reeder. Der Krieg hat das wirtschaftliche Leben erstickt. Schon lange vor der Besetzung Windaus durch deutsche Truppen. Sofort bei Beginn des Krieges ließ der Gouverneur den Hafen sperren. Eine ganze Reihe Dampfer ließ er verankern. In vier Reihen liegen sie da nebeneinander, den Schiffen Ein- und Ausfahrt zu verwehren. Treibis im vorigen Winter hat die verankerten Dampfer auf die Seite gedrückt. An vielen Stellen im Hafen sieht man Masten und die Obersteile der auf Grund gesetzten Schiffe herausragen. Ein trauriges Bild zerstörten und vernichteten Handelsbetriebes. Um sein Wiederauftreten auf lange Zeit zu unterbinden, sind auch sämtliche Hafenanlagen durch Sprengungen unbrauchbar gemacht worden. Die mächtigen Eisenkonstruktionen riesiger Elevatoren,

die Getreide in die großen Speicher heben, liegen halb im Wasser; wie zerbrochene Sparren hängen die Streben herunter. Auf eine Seite gekippt, ver sagt ein großer Lastkahn, der 30 000 Zentner bewältigte, für immer den Dienst. Gründlich gesprengt wurde ferner das Elektrizitätswerk und der Hafenkai. Auch hat man an verschiedenen Stellen versucht, Decksungen in die Mole zu schießen. Ein großes Holzlager, dessen Wert auf 10 Millionen Mark geschätzt wird, wurde durch angelegtes Feuer vernichtet. In der Stadt selbst hat die Zerstörungswut außer den industriellen Anlagen kein Opfer gefordert. Auch ein seit Jahren halbstarkes Bauwerk blieb verschont. Es ist ein Zeugnis russischer Verhältnisse. Um den Handel Windaus nach dem Innern Russlands nicht aufzubauen zu lassen, wurde eine notwendige Brücke, die Windau mit der auf der andern Seite des Flusses erbauten Bahn verbinden sollte, niemals fertig. Dreimal soll das Geld für die Brücke verausgabt worden sein, aber nur zwei Uferpfeiler mit kurzen Bogenstückchen dazu wurden fertig, das Mittelstück fehlt. Es würde vielleicht noch viele Jahre gefehlt haben.

Die Bahn hat Verbindung mit den Getreidespeichern und den Kühlhäusern für Butter und Eier. Sie genügte damit dem Zwecke seiner Hauptaktionäre. Um den Handel mit den erwähnten Produkten von Riga und Libau abzuziehen, wurde den Exporteuren, die nach Windau verfrachteten, eine Rückvergütung auf die gesetzlich für alle Bahnen festgelegten Tarife gezahlt. Das war zwar verboten, aber man wußte sich zu helfen. Buchstäblich zahlte die Gesellschaft den Angestellten der Lagerhäuser enorm hohe Gehälter. In Wirklichkeit bekamen sie viel weniger. Die überschreitenden Beträgelossen in verschiedener Form den Exporteuren zu. So konnten trotz Revisionen keine ungefährlichen Tarifunterschreitungen vereitelt werden; die Bahn Windau-Ribinst florierte, obwohl die Güter auf ihr 100 bis 200 Km. weiter zurückzulegen hatten, als zu anderen Häfen. Diese Tarifpolitik ist darum besonders reizvoll, weil die Hauptaktionäre der Bahn ein Jude und die Zarin-Mutter sind. Ueberhaupt gesehen der Handel Windaus einen gewissen Ruf der Unsauberkeit. Vornehmlich im Holzgeschäft. Hohle Stämme wurden z. B. gesund gemacht, indem man die Enden etwas ausbohrte und dann das Loch mit einem Keil verschloß; zu Bierkant-Hölzern mit einem bestimmten Maß liefersten die Händler Stämme mit zu geringem Durchmesser. Darum war es auch üblich, bei der Regulierung der Geschäfte mit Windau Abzüge bis zu 20 % zu machen. Schiebungen gab es auch bei dem Transporte der Hölzer auf der Windau. Bis Goldingen durften die Hölzer frei angetrieben werden. Dann sollten sie nach Vorchrift nur noch zu Flößen verbunden und von Transporteuren geleitet, weiter Stromabwärts treiben. Das Binden der Flöze und ihre Steuern, das vorgeschrieben war, um die Schifffahrt nicht zu stören, verursachte Kosten, die ein Fachmann für das Jahr auf 150 000 Mark berechnete. Angelegte Sperrten sollten das Abtreiben loher Hölzer verhindern. Nach vorbereitetem Plan ließen die Händler bei starker Strömung eine wuchtige Holzmenge heimlich gegen die Sperrten stoßen, die dann durchbrochen wurden. Waren die Händler so weit, dann hatten sie gewonnenes Spiel; man ließ einfach alle Hölzer los und ohne Rücksicht weitertreiben. Stellte sich kein Hochwasser ein, dann fand sich ein gefälliger Mensch, der für wenige Rubel die Sperrte zerstört und dem gefällten, zum Hafen schwimmenden „Wald“ freie Bahn schaffte. Zuletzt störte doch noch ein kleines Hindernis jenes Geschäft. Wenn die losen Hölzer dem Hafen zutrieben, war das Befahren der Windau durch Schiffe gefährlich oder unmöglich. Zug nun noch ein Schiff zur Fahrt Stromauswärts bereit, dann zählten die Holzhändler dem Reeder eine Entschädigung, daß er auf die Tour verzichte. Damit hatte man allen Schwierigkeiten, Unglücksfällen und Folgen, die sich daraus ergeben könnten, sicher vorgebeugt. 3000 Rubel waren im allgemeinen der Betrag, der den Schiffen für den Verzicht auf eine Fahrt gezahlt werden mußte. Dieser Umstand rief wieder andere Spekulanten auf den Plan. Ein kundiger Mann kaufte einen alten Kasten, machte ihn zur rechten Zeit für eine Fahrt bereit, ließ sich dann aber mit 6000 Mark da-

zu hereden, den schwimmenden Sarg im Hafen liegen zu lassen. So wäscht man sich gegenseitig die Hände, lebt und läuft leben, und freut sich über den lustigen Betrug.

Bei geordneten Verhältnissen hätte Windau als Hafenplatz sicherlich eine große Zukunft. Die sich hier in das Meer ergiebende Windau bildet einen natürlichen Hafen von bedeutender Ausmessung und einer Tiefe von mindestens sechs Metern. Der Bau weitauholender Molen hat noch einen Vorhafen geschaffen, der in seinem größten Durchmesser über 1½ Km. misst und der eine Wasseroberfläche von rund 145 Hektar darstellt. In den Jahren 1897—1905 sind für den Bau der Molen sowie für innere Hafenanlagen 36 Millionen Mark verausgabt worden. Während der 5 Jahre von 1909—1913 sperrte nur einmal Eis auf kurze Zeit den Hafenbetrieb.

Die Ausfuhr Windaus in den letzten Jahren ergab einen Wert von rund 100 Millionen Rubel. Hinter dieser Summe blieb der Wert der Einfuhr mit nur 30 Millionen Rubel erheblich zurück.

D u w e l l, Kriegsberichterstatter.

## Die zweite Lesung der Kriegsgewinnsteuer im Haushalt-Ausschuß des Reichstags.

(Sitzung vom 7. Dezember.)

Der Haushalt-Ausschuß erledigte zunächst die zweite Lesung der Kriegsgewinnsteuer. Abg. Schäffer stellt fest, daß das künftige Gesetz über die Kriegsgewinnsteuer durch das vorliegende Gesetz in seiner Weise präjudiziert wird. Gegenwärtig handelt es sich nur um ein Sperrgesetz, um zu verhindern, daß die Kriegsgewinne der Gesellschaften verschwinden. Staatssekretär Helfferich bestätigt diese Aussage. — Abg. Müller faßt mit, daß sofort nach Bekanntwerden des Gesetzes eine Reihe Gesellschaften ihre Auflösung beschlossen haben. — Abg. Dr. Süderholm: Der Sinn des Gesetzes ist der, eine Sicherung zu schaffen, für eine künftige Doppelbelastung. Die Syndikate, z. B. das Kohlenindustrie-Syndikat usw., werden durch das Gesetz nicht getroffen. Diese Organisationen sind an sich keine Gewerbsgesellschaften, aber durch ihre Tätigkeit werden Mehrgewinne erzielt. — Staatssekretär Helfferich erklärt, daß diese Gewinne beim einzelnen Kapitalisten steuerlich erfaßt werden. — Abg. Stresemann empfiehlt scharfe Heranziehung der Versicherungsgeellschaften. — Staatssekretär Helfferich meint, der Krieg habe für Gesellschaften dieser Art kaum Kriegsgewinne geschaffen. Die Heranziehung der Gesellschaften auf Gegenleistung werde zu prüfen sein. Bedenken bestehen bei gemeinnützigen Stiftungen. — Abg. Müller bemerkt, daß die sogenannten „Hilfs-Gesellschaften“ durch dieses Gesetz nicht erfaßt werden. In dem Gesetz muß aber auch ausdrücklich festgelegt werden, daß Konsumvereine ausscheiden, weil sie keine Tätigkeit enthalten, die auf die Erzielung von Gewinnen gerichtet ist. Redner stellt einen entsprechenden Antrag. Wenn einzelne Konsumvereine in den letzten Jahren hohe Rückengagements gewährt haben, so ist das nur auf den Zusammenhang dieser Vereine zurückzuführen. — Staatssekretär Helfferich erklärt, die sogenannten „Hilfs-Gesellschaften“ in diesem Gesetz zu setzen, ist nicht möglich, denn sie stellen keine juristische Person dar. Die Konsumgenossenschaften, soweit sie als G. m. b. H. bestehen und keine Kapital-Dividende zahlen, sollen nicht unter das Gesetz. — Abg. Walddorf hält die Heranziehung der Syndikate auch nicht für möglich, wiewohl das Gesetz auf dem Prinzip beruht, den Gewinn in der ersten Hand zu fassen. — Abg. Dorau äußert Bedenken, immer neue Gesellschaftsgebilde in das Gesetz einzubeziehen zu wollen. Die Industriemitter, die sich zu „Hilfs-Gesellschaften“ zusammengetan haben, müssen als Personen erfaßt werden. — Abg. Müller: Die Feststellung der Konsumvereine muß im Gesetz zum Ausdruck kommen. Die Zusage des Staatssekretärs allein bietet keine genügende Sicherheit.

Der Absatz 2 im § 1, der die Sonder-Müllagen der sogenannten „Schachtel-Gesellschaften“ zu regeln versucht, wurde gestrichen.

Der Rat des § 1 wird schließlich in der Haupsache in der Fassung der Regierungsvorlage angenommen.

Der erste Lesung wurde bei § 2 beobachtet, als Beginn des ersten Kriegsjahrs den Monat Oktober 1914 anzunehmen. Das Zentrum beantragt, zu setzen „August 1914“. Mit dieser Änderung wurde der § 2 angenommen. Ebenso § 3.

## Im Hirtenhaus.

Eine überrätschliche Dorfgeschichte von Heinrich Scheumberger.

19. Fortsetzung.

12.

## Ein Hausbuchung.

Bei seinem Eintritt stellte sich das Mädel breit vor ihre Raumtür, streckte die Hände abwehrend gegen den Schulzen, Kirchbauer und Grundmüller aus und schrie: „Und wir leiden's nicht — und wir leiden's nicht — und wir brauchen's nicht zu leiden!“

„Wir sind ehrliche Leute, Schulz“, fiel die Hirtenlang ein. Kein Mensch kann uns was Unrechtes nachsagen, und jetzt auf alte alten Tage sollen wir uns eine Haushaltung gefallen lassen?“

„Daraus wird nichts, Schulz!“

„Sua! — 's ist süßlich, wie gering die Geistlichkeit geachtet wird!“ zankte Hansnikel. „Da mag ja der Kuckuck Totengräber und Kaisant sein! 's ist 'ne betrogene Welt!“

„Weg von der Tür“, schrie der Schulz. „Werden keine Broambeln gemacht! — Weg, sag ich!“

„Und ich leid's nicht, wehrte sich das Mädel.“

„Gib mir eine aufs Maul“, hegte der Kirchbauer. „Willst du dir vom Gesindel auf der Nase tanzen lassen?“

„Weg, sag ich! — Die Türe auf oder ich tret' sie ein“, schrie er Schulz außer sich vor Wut, riß das Mädel weg und rüttelte es am Schlaf, bis die Türe aufsprang. „Vor Christoph von Nordheim! Werden vielleicht im Amt mit einem Umstände geagt? Wird man nicht um des Gesindels willen vom Amtmann abgeschnitten, daß kein Hund mehr ein Stück Brot von einem nimmt? — Donner und Hagel! 's dreht sich alles in mir, denkt ich an, wie mich heutz der Amtmann behandelt! Aber ich will nicht Hennen hören, wenn ich's nicht dem Lumpenpact beinhalt'! — Platz der oder ich verpreß' mich an dir!“

„Sua, sua! Schulz“, sagte Hansnikel vor Zorn zitternd. „Ge- — Lumpenpact — 's dritte Wort aus Eurem Maul ist ein Kampfname gegen uns! — Bin ich darum in Ehren alt und kamp geworden, daß ich mich so behandeln lassen muß? — Ich bin Euch, Hennen, war ich um zwanzig Jahre jünger, Ihr solltet es Geindel und Lumpenpact fressen, und wenn Ihr dran erkratet. — Aber Ihr seid noch jung, vielleicht erfaßt Ihr auch, wie's ist, wenn weiße Haare beschimpft werden! Ich bin armer Mann, ich kann mich nicht an Euch rägen — aber das ist, Hansnikel. Totengräber und Kaisant in Bergheim, ich Gott' nicht mit Euch tauschen, trok Eures Reichtums; ich schämte zu Tod, sahste ich in Euren Schuhn liegen! Sua, sua! — Ge- — del und Lumpenpact gibt's überall, nicht bloß unter den Armen,“

und dürrte von alles sagen, was man weiß, manchen großen Hans in Amt und Würden möchte die Leute nicht einmal anpusken, sua!“ Verächtlich wendete er sich von dem Schulzen ab und spuckte mächtig.

„Ihr seid ein grober Narr“, fertigte ihn der Schulz kurz ab und begann in der vorderen Kammer die Haushaltung. Als er und der Kirchbauer die Betten durchwühlten, Kleider und Wäsche rücksichtslos aus den Läden auf den Boden warfen, jammerte die Hirtenlang: „Daz sich Gott im Himmel erbarm! Sind wir denn gar nichts geacht? Sind wir nicht auch Menschen, so gut wie die Reichen? — Ach meine Bettlen, so ist alles ehrlich erworben und mit meinem sauren Schweiss bezahlt!“

„Daz dich der Hund beißt“, brummte der dicke Grundmüller, der die Haushaltung veranlaßt hatte, und kraute sich die Haare, das ist ja eine greuliche Wirtschaft! Ist denn der Schulz toll? — Noch ein paar Kloben Fleisch gäb' ich drum, könne ich die Haushaltung ungekehren machen!“

„Da ist kein Fleisch, Müller“, hänauste der Schulz und trat in die Stube zurück. „Wo ist die Schreinerei? Im Augenblick soll sie bei und ihrem Boden aufmachen! Dasmal wird das Hirtenhaus gründlich umgestülpt — ich will' dem Pack anstreichen, daß ich keinerlei Ungelegenheiten gehabt habe!“

„So!“ zogte Lorenz ruhig. „Et, das ist mir eine schöne Ur- jache! Nun erst ößne ich meinen Boden nicht eher, bis die Reihe an ihm kommt! Ist eine neue Art, die Haushaltung bei unbescholtenen Leuten anzutangen!“

„Freilich, freilich“, summte ihm der Grundmüller bei. „Der Schulz ist rein zum Hause hinaus. Hundertmal sagt ich ihm, er sollt nur bei der Wassermaschine hausen, ist sie doch mein Knecht gegangen, wie sie mit zwei Kloben Fleisch auf den Hof kam! — Schulz — hört doch! — Und ich will's nicht haben, daß Ihr die Leute belästigt. Sucht bei der Wassermaschine, findet Ihr da nicht — und recht!“

„Millionentausend Donner — wollt Ihr mir auch noch Bort- schriften machen?“ fuhr der Schulz den Grundmüller an. „Und du, Schreinerle, bist auch da? — Et, das ist ja herrlich! — Und du willst Münsi machen, dich gegen mich stellen? — So, so! — Om! — Im Augenblick mach' deine Stube auf!“

„Nach dem, was der Grundmüller erklärt hat, habt Ihr gar nichts drin zu suchen!“

„So — Grundmüller, da habt Ihr die Sicherung! — Aber noch bin ich Schulz, und was ich will, führe ich durch! — Also du öffnest die Türe nicht gutwillig? — Kirchbauer und Grundmüller, Ihr seid meine Zeugen! — Hansnikel, fix, schaff' ein Beil!“

„Sua, sua! — Da ist's und betracht's! — Ist das ein Beil für eine Pfarrgemeinde? — An Eurer Statt schwämme ich mich in die See! nein! — Ja, guckt nur, das Beil ist Euer Werk, ganz

allein Euer Werk! — Waret Ihr nur halb ein richtiger Schulz, hättet Ihr's nicht so mit unterführen lassen!“

„Schulz, bedenkt, was Ihr tut“, sagte Lorenz drohend. Ein einziger Hieb mit dem Beil — Ihr werdet nicht denken, wie teuer Euch der zu stehen kommt!“

„So, du willst auch noch drohen?“ schrie der Schulz und stampfte mit dem Beilholm auf den Boden. „Vor Christoph von Nordheim, das kommt ja immer besser! Aber ich will's wohl, was der den Nakken steckt! Du meinst wohl der neue Amtmann jeden Lumpen anhört, schön mit ihm tut und verspricht, was weiß ich? — nun wär's mir uns Bauern aus und vorbei, und dem Schulzen brauchte man nur zu prüfen, so müßte er tanzen nach eurem Beleben! — Oha! — Und noch ößne ich! Der neue Amtmann ist auch nicht von Eisen und Stahl, und tut er auch jetzt, als wolle er alle Ställe ausmisten — wir Schulzen wissen, was darauf zu geben ist, ha, ha, ha! Ist nicht der erste, den wir mürb und zähm gemacht haben! Euer tun alleinig die Herren, als wollten sie die Welt auf den Kopf stellen, nehmen sich der Gringten an und hüllen ihre Schulzen, 's ist 'ne Sünde! Aber wie greulich sie sich auch stellen, g'reissen haben sie noch keinen Schulzen, und seien sie erst, was sie mit ihrer Gattat anrichten, wird der Zustaus gar zu ergreifen ihnen die Gesichter bis an den Hals, dann werden sie gesiezt, lassen Gottes Wasser über Gottes Land laufen, und die Schulzen mögen selber lehnen, wie sie mit ihrem Gesindel zu Rand kommen! — So geht's! — Hab's schon mehr als einmal erlebt! Das sag ich dir, du Großmaul und Leutsplager! Ist dir's auch gelungen, den neuen Amtmann gegen mich aufzulösen, denkt nicht, du hab's nun schon bei über Zipseln. Der Wind dreht sich, eh' du dich's versiehst — und dann — dann, Lorenz, Gott sei dir gnädig! — Dann kommt mein Zeit — Aufgemacht jetzt!“

„Richtig da, jedes Wort ist vergeßlich! — Und was soll Euer toller Geschwätz von dem Amtsleiter? — Was kümmert's mich, ob sie Euch Freund oder Feind sind? Den Amtmann hätte ich gegen Euch ausgebracht? — Das liegt Ihr in Euren Hals! Ich habe ihm nur ein Licht aufgestellt, wie es im Bergheimer Hirtenhaus aussieht — schlimm für Euch, wenn Ihr die Wahrheit nicht ertragen könnet. Und wer ist schuld, daß ich ins Amt lief? Hättet Ihr Ordnung gehabt, was alles gut; denkt ja, den Gang habe ich ungern genug unternommen. Uebrigens fürchte ich mich vor dem Amtmann so wenig als vor Euch; ich verlange nichts für mich, nur Recht und Ordnung will ich um mich haben; um der Kinder willen in Haus muß dem greulichen Unzug ein Ende gemacht werden. Und davon geh' ich nicht ab, Schulz, und wenn Ihr und der Kirchbauer euch aus die Köpfe stellt — ich schaffe Ordnung im Hirtenhaus!“

„Nichts da, jedes Wort ist vergeßlich! — Und was soll Euer toller Geschwätz von dem Amtsleiter? — Was kümmert's mich, ob sie Euch Freund oder Feind sind? Den Amtmann hätte ich gegen Euch ausgebracht? — Das liegt Ihr in Euren Hals! Ich habe ihm nur ein Licht aufgestellt, wie es im Bergheimer Hirtenhaus aussieht — schlimm für Euch, wenn Ihr

Zu § 4 beantragte die Sozialdemokraten folgenden Zusatz: „Eine nach dem Umsturz satzungsgemäß zur Verteilung kommende Rückvergütung ist kein Gewinnsgewinn im Sinne dieses Gesetzes.“

Der Antrag wurde vom Abg. Wurm begründet. — Staatssekretär Helfferich hält diesen Zusatz nicht für nötig; in den Ausführungsbestimmungen werde das zum Ausdruck gebracht. — Abg. Dr. Blunk (Fortschr.) betont sein Einverständnis mit der Erklärung des Staatssekretärs. — Der gleichen Ansicht ist Abg. Graberiger. — Nach diesen Erklärungen zog Abg. Wurm den sozialdemokratischen Antrag zurück.

Die Kommission war einig darin, daß Gesellschaften, die der Warenerzeugung oder Warenverteilung für den Kreis ihrer eigenen Mitglieder dienen, mit den Beträgen, die als Rabatt usw. zur Verteilung gelangen, dem Spezialeiher nicht unterliegen, da solche Verteilungen nicht als Gewinnsgewinne im Sinne der Vorschrift gelten können.

Die Konservativen beantragen zu § 3, daß nicht das Ergebnis der letzten drei, sondern der letzten fünf Jahre vor dem Krieg der Gewinnberechnung zugrunde gelegt werden soll. Bei den fünf Jahren soll dann das beste und das ungünstigste Jahr nicht mit zur Berechnung kommen. — Dem Staatssekretär vor die Lösung sympathisch, aus der Kommission heraus wurde sie als bedenklich bezeichnet. — Der Antrag wurde angenommen und damit der ganz § 3.

Von nationalliberaler Seite wird angeregt, in das Gesetz einen Kürzungsparagraphen aufzunehmen, um die Möglichkeit zu bieten, nicht beabsichtigte Höhen auszugleichen. — Der Recht des Gesetzes wurde ohne wesentliche Debatte erledigt.

Eine Resolution der Sozialdemokraten fordert: 1. eine Feststellung des Vermögensstandes nach Maßgabe des Wehrbeitragsgesetzes von 1913 mit dem Ertrag des 31. Dezember 1915 schließen in die Wege zu leiten, 2. alsbald einen Beschlussvorschlag vorzulegen, der die Erhebung eines einzelnen Wehrbeitrages im Laufe des Steuerjahrs 1916 verhindert. Diese Resolution wurde vom Abg. Dr. David begründet. Dass man während des Krieges direkte Steuern erhoben habe, das hat England gezeigt. Wir müssen den gleichen Weg gehen; deshalb unsere Resolution. Man soll sich nicht hinter dem Verantwortlichen verstecken, der sehr wohl bestimmt werden kann. Wenn Eingangene zu diesem Zweck beruhigt werden, dann lassen sie auch mit dieser Arbeit Kriegsdienst. Auch der Kurs der Staatspapiere kann nur hindern. Es bilden, denn die Zinsnahme hat sich nicht vermindert. Ein neuen Wehrbeitrag halten wir für unbedingt erforderlich. Würde man statt dessen indirekte Steuern vorlegen, so würde das einen Sturm der Entrüstung auslösen. In einer Zeit, in der Millionen ihr Leben einzogen müssen, darf vor den Mitteln der Reichsbehörde genutzt werden. Es gibt aber noch einen anderen Weg: das Reich kann einen Zustag zu den bundesstaatlichen Vermögenssteuern erheben.

Abg. Martin (Reaktion) begrüßt dann die Resolution, in der die verbündeten Regierungen eracht werden, unzureichend geeignete Maßnahmen zu treffen, durch welche die Bevölkerung und Erhebung einer künftigen Kriegsgewinnsteuer auch bei Einzelsteuern sichergestellt wird. — Weiter bemerkt er, die Resolution der Sozialdemokraten sei praktisch absolut unverdienstlich. Mit seiner Resolution sollen vor allem die Armeefinanzen gesetzt werden.

Staatssekretär Helfferich befürwortet die Resolution der Sozialdemokraten als unverdienstlich. Er erwähnt sich gegen die von Dr. David aufgestellte Behauptung, daß das vorliegende Gesetz nur ein Blendwerk sei, ja vielleicht sogar das Gesetz einen ganz erheblichen Teil der Kriegsgewinnsteuer. Auf Begehrenstionen könnte das Gesetz nicht ausgewichen werden, und auch die Kommission habe einen Weg gewählt, der dazu führen könnte. Da von den Sozialdemokraten geforderte Bezahlung der Vermögen bei Einzelsteuern vollkommen unverhältnismäßig. Er könne aber verstehen, daß alles getan ist, um die Kriegsgewinnsteuer möglichst vollständig zu erzielen. Der Resolution Martin kann die Reaktion stimmen. Mit der konzentrierten Schaffung eines Wehrbeitrages müsse man schließlich das Schaffensprogramm der Regierung verfolgen. Auch der Krieg mit England ist nicht vorstellbar denn die dort vorgerückten Truppen, ist es noch nie fertig. Das englische Volk habe enorme Industrie Fakturen zu treiben, z. B. mit Tobak, Tee und Zucker nicht fertig ist, bei uns. Von England kann keine Armee mehr gegen uns ziehen, zum kleinen Teile durch die Steuern seien. — Abg. Dr. David fordert ferner für das Kriegsamt seines Budgets und das vorher wirtschaftliche zu tun. Wir brauchen ganz eiserne neue Einnahmen unter Aufgabe in 15, dafür zu wählen, eine übersteigenden Teil dieser neuen Einnahmen aus indirekten Steuern seien zu wollen. In England liege das Schwerpunkt auf der Wiederholung der Steuern um 20 Millionen Pfund. Die Weltmautungsmittel des Volkes, wie z. B. das Export, ist in England schwerer zu erhalten. Einwohner bis 1914 ist nicht von direkten Steuern frei, es sind 11 Prozent der englischen Bevölkerung diese kolossalen Kosten direkt zu tragen. Es wäre vorauswoll, den größten Teil der Kosten, die uns erwachsen, auf indirekte Steuern zu legen. Wenn der Staatssekretär erkennt habe, daß es nur darum zu tun ist, ein Finanzierungsmittel zu gewinnen, so ist dem gegenüber zu bewegen, die Taktiken wieder verhängnisvoll werden, wenn der Feind gekämpft und die Männer gefallen werden sollen.

Bei der Abstimmung wurde die Resolution Martin einstimmig abgelehnt. — Der Ausitus wird am Donnerstag seine Paroleen fortsetzen und zwar werden die Kabinettssitzungen auf der Tagesschau befehlen.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

#### Eine neue Kreditsicherung?

Aus Berlin wird gemeldet: Gremielle Berrechnen noch in dem Rechenschaftsbericht einen zweiten Nachtrag zum Haushaltshaushalt für das Rechnungsjahr 1915 anzusehen, der eine Kreditsicherung von 10 Milliarden Mark enthält.

#### Die Regelung des Butterbedarfs.

Amtlich wird gemeldet: Der Bundesrat beschloß in der Sitzung vom 8. Dezember eine Verordnung über den Butterbedarf mit Butter. Die Verordnung bestimmt in der Hauptrichtung, einen Zugleich zwischen den Butterüberschlagsgebieten und den Butterbedarfsgebieten zu schaffen. Die Vermittlungsstelle erhält das Recht, von den Molkereien, die im Jahre 1914 mindestens 500 000 Liter Milch oder die entsprechende Menge Rahm verarbeiteten, bis zu 15 Proz. ihrer monatlichen Butterherstellung abzurufen und diese Butter den Bedarfsgebieten zuzuteilen. Die Vermittlungsstelle, als die jenseits die Zentral-Ginkausgesellschaft m. b. H. in Berlin in Aussicht genommen ist, soll in erster Linie solche Buttermengen in Anspruch nehmen, über die noch keine Lieferungsverträge abgeschlossen sind. Neinen diese Mengen nicht aus, so sind die durch Verträge verbindlichen Mengen entsprechend zu füllen. Die Vermittlungsstelle gibt Butter nur an Gewerbetreibende oder an vom Reichsfamiliener bestellte Stellen ab. Die Verordnung enthält ferner Bestrafungen über die Aussage von Butter- oder Fettkästen. Damit sind die Gewerbetreibende berechtigt und auf höhere Vermittlung verpflichtet, Butter- oder Fettkästen einzuführen und zu bestimmen, daß billigere Butter und Fette der minderbevölkerten Bevölkerung vorbehalten bleiben.

Die Verordnung tritt am 1. Januar 1916 in Kraft.

#### Herabsetzung der Butter-Höchstpreise.

Auf Grund des § 3 der Verordnung des Bundesrates über die Regelung der Butterpreise vom 22. Oktober wurden in der Bekanntmachung des Reichsministers vom 24. Oktober die festgesetzten Grundsätze pro 50 Kilo für die Provinzen Ostpreußen um 4 Mt., Westpreußen, Schleswig-Holstein um 3 Mt., Posen und Hannover um 2 Mt., für einen Teil Brandenburgs um 1 Mt., für den Regierungsbezirk Köslin um 2 Mt., für den Regierungsbezirk Steinitz und Stralsund um 1 Mt. herabgesetzt. Für die Umgebung Groß-Berlins, Teile der Provinz Brandenburg und die übrigen Teile Preußens bleiben die durch die Bekanntmachung des Reichsministers vom 24. Oktober festgesetzten Grundpreise einzuweilen bestehen. Die abgestuften Grundpreise treten mit dem 1. Dezember in Kraft.

#### Erhöhung der Butterpreise — Butterüberfluss.

Staatssekretär Delbrück hat als Vertreter des Reichsministers folgende Bekanntmachung über die Regelung des Verkehrs mit ausländischer Butter erlassen:

„Wer von der Zentral-Ginkausgesellschaft m. b. H. in Berlin ausländische Butter zu einem höheren Preise als dem Höchstpreis bezieht, darf beim Weiterverkaufe den Höchstpreis entsprechend überschreiten. Die Landeszentralbehörden können Bestimmungen über den Vertrieb und die Preisstellung dieser Butter im Kleinhandel erlassen.“

Ein soeben aus Süddithsland zurückgekehrter Leser schreibt der „Rheinischen Zeitung“: „Ich komme aus Gegend, auf die der von Herrn Delbrück geprägte Ausdruck „Weber schuf bezirke“ durchaus trifft. In Württemberg merkte ich dies nur daran, daß dem Gaeste zum Frühstück eine sehr reiche Portion Butter vorzüglichster Art verabreicht wurde, in Bayern aber herrschte ganz unbedingt Butterüberfluss. So viel ich weiß, hat Bayern ein Butterausfuhrverbot erlassen. Da es nun auch den Nachfragekreis eingeschränkt hat — nach neun Uhr vormittags gibt es keine Milch zum Kaffe mehr — so wissen die Bauern nicht mehr, wo hin mit der Butter. In Bad Tölz wird beste Butter mit 1,50 Mark das Pfund angeboten, ohne Abnehmer zu finden.“

#### Nationalliberale Anträge.

Im Haushaltsausschuss des Reichstags hat die nationalliberale Fraktion eine Anzahl Anträge gestellt. Es wird der Reichstag erachtet, die Brennholznot abzufstellen durch Anordnung und notigenfalls wandsweise Durchführung sofortigen genügenden Brennholzeinschlusses in den fiskalischen und erzberglichen Gebieten auch in den Privatreichaldungen, ferner durch Einführung angemessener Höchstpreise für Brennholz, die nicht höher als 20 v. H. über den letzten durchschnittlichen Friedensentnahmen sein dürfen. Weiter soll der Reichstag daran wirken, daß die Bezahlungnahme und Bezeichnung von Nutzern in besserer Regelung vorgenommen werden. Schließlich verlangt die nationalliberale Fraktion eine höchst gleimäßige Bestärkung der Mühlensbetriebe — nach der mittleren und kleineren — nach ihrer Leistungsfähigkeit. Zur Sicherung der Erhaltung der Schweinezucht wird verlangt, daß den Züchtern eine entsprechende Menge Futtergetreide, nach Maßgabe der gehaltenen Zuchttiere, gegen die Verpflichtung der Fortsetzung der Zucht, aus den eigenen Erzeugnissen oder den von Seiten des Reiches eingeführten Mitteln überlassen wird.

#### Kriegstragung in der Fortschrittlichen Volkspartei.

In der schon erwähnten Sitzung des Zentralausschusses sprach auch Abg. v. Papen. Er redete vom bedrohten England und davon, daß die Hand zum Frieden erst geboten werden kann, wenn sich der Schwächere als der Sieger fühlt. Jedes Entgegenkommen Deutschlands würden die Gegner als Schwäche auslegen. Nach dem Frieden dürfte es nicht wieder so sein, wie es vorher war. „Mit der Wiederaufrichtung des leidenden Landes, die uns unsere Gegner vielleicht zuerst möglichen, ist uns nicht gedient. Sobald es in den Frieden eingeht, ist es nicht gewesen, so wie es war, mit haben den Krieg nicht begonnen; nachdem aber, was wir geopfert und geleistet haben, müssen wir im Frieden wenigstens vor einer Wiederholung feindlichen Angriffs nach Möglichkeit geschützt werden.“ Was dazu notwendig ist, wird später besprochen werden.“ v. Papen redete auch einer politischen, militärischen und wirtschaftlichen Verbindung mit Österreich-Ungarn das Wort und der Ausnutzung des Webes, der jetzt zur Türkei durchbrochen ist. Abg. Fischer sprach über Krieg und Volksnährung, kritisierte dabei die Maßnahmen in der Lebensmittelfrage und forderte scharfes Einheitsrecht gegen allen Lebensmittelwucher.

## Aus der Partei.

Sitz des Organisationsraums. In Bielefeld nahm am Sonntag vorerst eine von 1500 Personen besuchte Volksversammlung deren Tagesordnung lautete: Wo stehen wir? nach Referaten der Sachenigen Bezirkssekretär Schrey und Redakteur Seewig folgende Entschließung an: „Somit glühenden Wunsche nach Frieden seitens, begrüßt die Versammlung schon deshalb die von der sozialdemokratischen Fraktion im Reichstag eingebrachte Anfrage an den Reichskanzler, ob er bereit sei, Kunsturk darüber zu geben, unter welchen Bedingungen er geneigt ist, in Friedensverhandlungen einzutreten“, weil ja erneut die Möglichkeit gegeben ist, vor aller Welt die Friedensstrebe des deutschen Volkes zu bestätigen. Würde in allen Ländern die Einsicht zurückkehren, daß der gewaltige Konflikt auch ohne Waffengewalt zu lösen wäre, so würde das das Ende des entzündlichen Bluthades bedeuten. Die für Deutschland günstige Schätzlage ermöglicht es diesen, ohne das geringste Zeichen der Schwäche, seine Geneigtheit zu ehrlichen Friedensverhandlungen Ausdruck zu geben. Als Grundlage für viele betrachtet die Versammlung die in gemeinsamer Erwartung der Reichsregierung und des Parteiausschusses aufgestellte Richtlinie. Die Versammlung erwartet von Kaiser, Staat und Kommunen dringlich weitere Maßnahmen, durch welche das Los der Kriegerfamilien erträglicher gestaltet, die Kriegserziehung gelehrt und jeder Krieger bekämpft wird.“

Gemeindewahlen. Im Vorortkreis Bezirk haben unsre Geister, trugt infolge des Bürgerkriegs ein eigentlicher Wahlkampf vorbereitet war, einige hübsche Erfolge zu verzeichnen. In Minden und in Herford waren unsre Genossen gegen die Sozialdemokraten, die bisher die Mandate inne hatten. Unsre Stimmen stiegen trotz des Krieges und trotzdem sehr viele Genossen im gleichen Kreis, gegenüber der letzten Wahl noch gestiegen. In Nienburg-Nord war das Zentrum bisher alleinherrschend; es stand die dritte Abteilung an die Sozialdemokratie, die zweite

Abteilung an eine Gruppe Unabhängiger. Diese Wahlen zeigen, daß die politische Stimmung der Sozialdemokratie durchgängig ist.

## Gewerkschaftsbewegung.

Die Regierung und die Tarifverhandlungen im Baugewerbe. Im „Vorwärts“ lesen wir: Der Staatssekretär des Innern hat am 19. November 1915 folgendes Schreiben an den Deutschen Arbeitgeberbund für das Baugewerbe abgerichtet: „Mit lebhafter Anteilnahme habe ich die Entwicklung der Verhältnisse unter dem geltenden Reichstatistivtrag für das Baugewerbe, der in der Kriegszeit eine besondere Bedeutung gewonnen hat, verfolgt. Gegenstand meiner ersten Aufmerksamkeit ist nunmehr der Ende März 1916 bevorstehende Abschluß des Vertrages. Es liegt meines Erachtens im öffentlichen Interesse, daß der Eintritt einer tariflosen Zeit vermieden wird. In der sicherer Erwartung, mit dieser Ansicht bei Arbeitgebern und Arbeitern des Baugewerbes Zustimmung zu finden, glaube ich, die heutige Verhandlung der beteiligten Verbände bereit sein werden, mitzuwirken, um dieses Ziel zu erreichen. Zuerst wäre es mir von Wert zu erfahren, ob bei den beteiligten Verbänden bereits Schritte eingeleitet worden sind, um dem möglichen Zustand der Tariflosigkeit vorzubeugen, und was etwa auf diesem Gebiete geschehen ist. Jedenfalls halte ich es für unabdinglich erforderlich, daß alsbald jeder Verband für sich zu der Frage Stellung nimmt, ob er zur Teilnahme an Verhandlungen der bisherigen Tarifvertragsparteien über eine Verlängerung oder Erneuerung des Tarifvertrages bereit ist. Über das Ergebnis dieser Beratungen erhielt ich eine Mitteilung und behalte mir ergebnis vor, wenn nötig, gemeinsame Verhandlungen der Verbände zu einem geeigneten Zeitpunkt anzuzeigen.“ Der Bundesvorstand hat sich in seiner Antwort vom 23. November als Ja, bereit erklärt, mit den bisher am Reichstativvertrag beteiligten drei Arbeit-Zentralverbänden über die Fortsetzung der Tarifgemeinschaft zu verhandeln. In gleicher Weise hat der Staatssekretär des Innern auch Tarifverhandlungen im Malergewerbe angeregt. In diesem läuft der Reichstativvertrag bereits am 15. Februar 1916 ab.

## Soziales.

Die Heimarbeiter in der Seeresindustrie sind in den meisten Fällen äußerst schlecht bestellt, da der Tarif des Kriegsbeleidigungsmamtes keine privatrechtliche Wirkung hat, für die Unternehmer also nicht bindend ist. Vor einigen Wochen berichteten wir, daß am Berliner Gewerbericht eine Arbeit zu zurückgewiesen werden mußte, obwohl der Unternehmer 1,17 Mt. pro Dreißigstunde erhielt, die aber nur 30 Pf. bezahlt. Technisch drückende Löhne werden für andere Arbeiten bezahlt. Wie die „Berliner Volkszeitung“ berichtet, erhält eine Frau für das Nähen von 1,10 Pfennig im Monat für das Dutzend 1,70 Mark. Daß Nähgarn muss die Arbeiterin selbst beschaffen. Bei unausgeschickter Arbeit kann die Frau in einem Tage höchstens ein Dutzend Hemden fertigstellen. Rechnet man für Garn, Belohnung und Heizung 10 Pfennig pro Dutzend Hemden, so bleiben 1,30 Mark als eigentlichlicher Lohn übrig oder bei zehnständiger Arbeitszeit 12 Pfennig pro Stunde. Eine andere Frau bekommt für das Dutzend Soldatenhemden 2 Mark, das Garn kostet 30 Pfennig, bleiben also 1,70 Mark als Lohn übrig. Bei anstrengender Arbeit von früh bis zur Abenddämmerung, ohne Mittagspause, kann diese Arbeiterin höchstens ein halbes Dutzend Hemden fertigen. Sie verdient also täglich 65 Pfennig. Dabei könnte der Unternehmer für das Dutzend Soldatenhemden 4,80 Mark bezahlen und würde immer noch einen ungemeinen Verdienst haben. Eine dritte Frau erhält 50 Pfennig pro Tag für das Hundert, der Mindestlohn nach dem Tarif für das Kriegsbeleidigungsmamtes müßte aber 2,80 Mark für das Hundert betrügen. Die Arbeiterin bekommt also nur knapp den dritten Teil des ihr zu steuenden Lohnes. Bei leichterer Arbeit kann die Frau täglich allein höchstens 18 Stück solcher Hemden fertigen, dann muss sie aber 1,20 Stunden arbeiten. Sie verdient also 1,62 Mark täglich. Weiter für Salzbauten soll der Lohn 2 Mark pro Hundert betragen — in Wirklichkeit erhalten die Arbeiterinnen nur 1,20 Mark, und sie haben einen vollen Tag zu wären, um hundert Stück fertigzustellen. Diese Beispiele könnten noch weiter vermehrt werden. Der unregelmäßige Wettbewerb ist heute zwischen den Arbeitnehmern größer als in Friedenszeiten. Zu den unendlich vielen Nähernimmen von Berlin gesellt sich das gewaltige Heer der Kriegerfrauen, die die Not der Zeit dazu drängt, sich durch ihre Hände Arbeit zu verdienen und die Züchter zu verschaffen. Diese nehmen jede Arbeit zu, der Unternehmer hat also die Auswahl unter den Arbeitern, und er überreicht ihnen den Lohn vor, der ihm den größten Gewinn sichert, einen Lohn, der tiefer unter den Tarifziffern des Kriegsbeleidigungsmamtes bleibt. Traurig aber wahr!

## Aus Nah und Fern.

Nach Gemah verlorer Spargelbüscher erkrankte die ganze Familie des Kavaliers David in Königslutter an Vergiftung. Vater und Tochter sind gestorben, die Mutter schwiebt noch in Lebensgefahr.

Ein Unwürdiger. Gegen den Landtagsabgeordneten Paul Seeger-Büschel, den die Meininger sozialdemokratische Landtagsfraktion vor 14 Tagen auf der Kandidatur ausschloß, weil er sich unter Verfassung auf seine Immunität weigerte, in einer gegen ihn am 16. November anberaumten Gerichtsverhandlung zu erscheinen, war am Dienstag in Rudolstadt übermäßig Verhandlung angelegt, wo Seeger sich wegen Unterschlagung fremder Gelder verantworten sollte. Seeger fuhr auch mit seinem Neffen nach Rudolstadt und sandte diesen mit dem Bemerkung zum Tode, daß er gleich nachkommen werde. Er erschien aber nicht und bat ancheinend die Flucht ergriffen. Die Strafanmer in Rudolstadt beschloß deshalb, gegen Seeger einen Haftbefehl zu erlassen.

Butterpreise nach der Steuerstrafe. Die Stadt Hornburg v. d. S. verkaufte standesamtliche Meiereibutter zu Preisen, die nach dem Einkommen des Käufers gestaffelt sind. Käufer, die bis zu 31 M. Staatseinkommensteuer entrichten, zahlen 1,90 Mt. für das Pfund, mit 31—70 M. Einkommensteuer zahlen 2,20 Mt. und solche mit über 70 M. Einkommensteuer den Höchstpreis. Auch der Tarifpreis (1,40 bis 2,00 Mt.) ist nach den gleichen Steuerschichten geregt.

## Verlustlisten.

Erschienen sind:

Preußische Verlustliste Nr. 399.

Sächsische Verlustliste Nr. 234.

Württembergische Verlustliste Nr. 315.

Die Verlustlisten sind während der Geschäftsstunden wochentags von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends in unierter Expedition, Johanniskirche 46, einzusehen.

Berantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Südbad.

## Inserate

inden durch den „Südbader Volksboten“ in den Kreisen des verlässigen Volkes weite Verbreitung und größte Beachtung. Der Erfolg rechnet, inserierte